Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur: Erich Kiesringhaus, Berlin. Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4196

Anschrift für Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8 Drahtanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Bezug ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Abbestellung vierteljährlich 4 Wochen vor dem Quartalsschluß, wenn nichts anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 24. Juli 1931

Von Marx zu Seeckt.

Internationaal Instituut Soc. Geschiedenis Amsterdam

SPD. "Das Urteil über ein Führertum liegt in seiner Auswirkung auf die Masse; aber die Masse hat kein Recht auf ein Urteil."
v.Seeckt, Gedanken eines Soldaten, S.174

Aus Russland kommt die erstaunliche Nachricht, dass der Kriegs- und Revolutionsrat der Sowjet-Union beschlossen hat, die letzten Werke des Generals von Seeckt in russischer Sprache heraus zu geben und sie als Lehrbücher für die gesamte Wehrmacht der Sowjet-Union zu empfehlen. Die Anregung dazu haben der Kriegskommissar Woroschilow und der Chef des russischen Generalstabes Jegorow gegeben.

Die beiden letzten grösseren Bücher des ehemaligen Generalobersten von Seeckt sind die "Gedanken eines Soldaten" und "Die Zukunft des Reiches", beide 1929 erschienen. Dass diese Bücher eines sowohl innerhalb wie ausserhalb des Militärischen geradezu extrem reaktionären Mannes ausgerechnet für die rote Armee des sogenannten ersten Arbeiterstaates der Welt als Lehrbücher empfohlen werden, beweist mit aller nur wünschenswerten Klarheit, wie weit Sowjet-Russland heute vom Sozialismus entfernt ist - wenn es ihm je nahe war.

Die Soldaten der roten Armee werden jetzt zunächst einmal lernen, dass alle Lehren von Karl Marx fürchterliche Irrlehren gewesen sind. Sie werden lernen, dass "die Hinneigung zur Internationalisierung der Wirtschaft" nach den Worten des Generals von Seeckt, die wir im folgenden immer zitieren werden, "aus dem Gefühl der nationalen Schwäche nach der Niederlage" des Weltkrieges entstanden ist. Sie werden lernen, den "ungesunden Staatssozialismus" zu verachten. Sie werden lernen, dass Sozialismus "eines der verbreitesten Schlagworte geworden" ist, von dem sie hören: "Auf keinem Gebiet der staatlichen Aufgaben ist es so notwendig, sich von allen Utopien loszusagen und reale Ziele zu verfolgen. Es lässt sich wohl das Bild eines Ideal-Staates aufstellen, dessen Tätigkeit nach logisch erscheinenden Grundsätzen bestimmt wird; aber der Staat, in dem wir leben, ist kein Versuchsobjekt für Theoretiker, und wir können uns heute weniger als je den Luxus gestatten, zur Belehrung ihrer Anhänger falsche Lehrsätze ad absurdum zu führen." Die roten Soldaten werden lernen, dass nicht die sozialistische Auffassung über das sogenannte freie Spiel der Kräfte im Kapitalismus und seine Ueberwindung durch eine sozialistische Planwirtschaft richtig ist, sondern sie werden auf Anweisung ihres Generalstabes aufs Neue bei Herrn von Seeckt in die kapitalistische Schule gehen: "Der Wettbewerb, der Kampf ums Dasein, den die Natur zum Gesetze erhob, kann und darf auch aus dem wirtschaftlichen Leben nicht ausgeschaltet werden; wir gebrauchen ihn zur Steigerung der Leistung." Die roten Soldaten sind vielleicht bis jetzt dem Bunde der Gottlosen beigetreten, sie haben vielleicht im Auftrag der bisher kirchenfeindlichen Sowjet-Regierung vor einer zwangsweise geschlossenen Kirche Wache gestanden; jetzt werden sie

bei Herrn von Seeckt lernen, dass das Sünde war: "Die Religion ist eine der starken ethischen Kräfte eines Volkes; sie zu schützen und, wo es nötig ist, zu unterstützen, ihr freie Bahn zur Entwicklung zu schaffen, ist Aufgabe des Staates". Bisher galt Lenins Wort: Religion ist Opium fürs Volk; das wird nun im Bereiche der roten Armee durch die neue Heilslehre des protestantischen preussischen Generals abgeschafft! Bisher hat man den roten Soldaten im kommunistisch-vaterländischen Instruktions-Unterricht gesagt, dass der Kommunismus die Verwirklichung der klassenlosen Gesellschaft darstelle, eines der höchsten Ziele jahrhundertelanger sozialer Kämpfe; jetzt werden sie bei Herrn von Seeckt zu lernen haben, dass es "eine Gefahr" ist, wenn ein Staat z.B. durch seine Schulpolitik "eine Gleichmachung aus Gründen sozialen Ausgleichs" erstrebt.

Auf ihrem eigentlichen Gebiete, dem militärischen, werden die roten Soldaten zu lernen haben, dass es einen Unterschied zwischen einem roten und einem schwarzweissroten Militarismus nicht gibt. Diese Gleichheit erstreckt sich ja bis auf die äusseren Formen der Verteilung von Orden, der Ernennung einzelner Personen zu Chefs von Regimentern, der Verleihung von Ehrensäbeln. Herr von Seeckt liefert dafür die Theorie: "Mit menschlichen Schwächen muss der Staat stets rechnen, und so sollte er weder mit äusseren Ehren noch mit materiellen Aufwendungen für sein Herz geizen". Die roten Soldaten werden aber nicht nur lernen, dass in seiner äusseren Aufmachung und in seinem inneren organisatorischen Aufbau ein Heer eben ein Heer ist, sondern dass der Militarismus sich auf rot genau so wie im letzten Weltkriege auf schwarzweissrot in seiner politischen Verwendung zeigt. Die roten Soldaten werden bei Herrn von Seeckt lernen: "Bündnisse zwischen Staaten sind ganz vom Standpunkt der Machtpolitik zu betrachten und haben, was auch sonst in den Verträgen stehen mag, ihren Hauptwert, oft ihren einzigen Wert in ihren militärischen Klauseln. Ob diese Defensiv- oder Offensiv-Charakter haben, ist ziemlich gleichgültig, da nach Gefallen der eine in den anderen sich verwandeln lässt, um den erwünschten Vorwand zur Einhaltung oder zum Bruch der Bündnispflicht zu geben." Die zuletzt zitierten, in ihrer offenherzigen Brutalität geradezu klassischen Sätze des Herrn von Seeckt befinden sich auf Seite 155 seines Buches über "Die Zukunft des Reiches", in einem Abschnitt, den er mit einem Zitat des geschichtlichen Begründers politischer Skrupellosigkeit, Machiavellis, einleitet, um ihn dann in seinen eigenen Darlegungen weit zu übertreffen. Es wäre interessant zu erfahren, ob unter den von Herrn von Seeckt auf eine so völlig unmoralische Weise betrachteten Verträgen sich auch der vor kurzem erneuerte Berliner Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und Russland befindet und ob dieser Vertrag etwa auch militärische Klauseln enthält, worin, wie Herr von Seeckt meint, sein einziger Wert bestünde.

Von Marx und Lenin zu Seeckt - das ist wahrhaftig ein geistiger, politischer und moralischer Abstieg, wie ihn der ärgste Gegner Sowjet-Russlands in seiner ausschweifendsten Phantasie nicht schlimmer erfinden könnte. Wenn in einiger Zeit die Lehrbücher des Herrn von Seeckt in der roten Armee ihre Wirkung getan haben werden, dann ist ein Grund mehr vorhanden, die rote Armee nicht anders einzuschätzen, wie irgend ein Heer irgend eines imperialistischen Staates. Die Kommunisten aber mögen uns nun erst recht mit der Behauptung vom Leibe bleiben, dass es sich in Russland um die Verwirklichung des Sozialismus handle!

G. Seger.

SPD. Sevilla, 24. Juli (Eig. Drahtb.)

In Sevilla wurde in der Nacht zum Freitag auf Anordnung des Militärbefehlshabers der Hauptsitz der hiesigen Syndikalisten, ein bekanntes Restaurant, nach vorheriger Warnung durch 22 Artilleriegeschosse völlig zerstört. Menschen kamen nicht zu Tode, da die Syndikalisten das Lokal vor dem Bombar-

dement geräumt hatten.

Nachts um 2 Uhr kam es wieder zu Schiessereien. Ein Hauptmann der Zivilgarde und ein Arbeiter wurden getötet. Alle Führer der Syndikalisten sind inzwischen auf der Festung Cadis interniert worden.

SPD. Wegen des Einschwenkens der KPD-Führung in die Front der Hugenberg-Hitler und Kumpanei geht die kommunistische Opposition in ihrer Tageszeitung mit Thälmann scharf ins Gericht. Die Zeitung der KPD-Opposition erklärt u.a.:

"Aus diesem Ultimatum spricht nicht Kraft und Zielklarheit, sondern Ohnmacht und Verwirrung. Es ist eine Scheinaktion, die gewählt wird, weil die Führung der Partei sich zu einer wirklichen Aktion unfähig fühlt und weil der Partei, nach über 2 Jahren ultralinker Politik, die ihr die Einbusse ihrer Stützpunkte in den proletarischen Massenorganisationen und zu einem erheblichen Teil auch in den Betrieben gebracht hat, im entscheidenden Moment alle Voraussetzungen zu wirklichen Aktionen fehlen. Dies rein opportunistische parlamentarische Manöver tritt nicht nur an die Stelle revolutionärer Vorbereitungsarbeit - es verhindert positiv die Vorbereitung wirklicher revolutionärer Massenaktionen. Alle Worte vom Kampf gegen den Faschismus helfen nichts gegenüber der Tatsache einer gemeinsamen Aktion einer tatsächlichen Einheitsfront der KPD mit den faschistischen Organisationen. In der "Aktion" selbst wird der kolossale Propagandaapparat der Faschisten die KPD erdrücken. Die KPD wird nur als Nachtrupp der Faschisten erscheinen. Das Ultimatum der KPD an die preussische Regierung ist ein schwarzer Tag für den Kommunismus inDeutschland, es ist ein katastrophales Versagen in entscheidender Stunde.... In diesem Versagen in der praktischen Einheitsfront mit dem Faschismus summiert sich die theoretische Verwirrung, die die Grenzen zwischen Nationalismus und Kommunismus, zwischen Faschismus und Reformismus gedanken- und grundsatzlos verwischt."

Im Anschluss an diese Charakterisierung der KPD als Handlangerin des Faschismus teilt das Oppositionsblatt noch mit, dass sich die Brandlergruppe nicht an dem "faulen Manöver der KPD" beteiligen, sondern im Gegenteil gegen die Hilfsleistung Thälmanns für Hitler-Hugenberg alle ihre Kräfte aufbieten werden.

SPD. Bukarest, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Die rumänische Polizei hat in den letzten Tagen auf Anweisung des Innenministers zahlreiche bekannte Kommunisten, darunter auch mehrere Abgeordnete des Parlaments verhaftet. In Bukarest sind bisher allein 25 führende Kommunisten festgenommen worden. Die Verhaftungen dauern an. In Bukarest beschlagnahmten die Behörden riesige Mengen von Flugschriften und Broschüren.

SPD. Bremen, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Die Justizpressestelle teilt mit:

"Der Untersuchungsrichter beschäftigt sich zur Zeit mit der Durchführung des Ultramare-Materials nebst Unterlagen. Die bisherigen Ergebnisse begründen den dringenden Tatverdacht, dass durch Buchungen über Ultramare Fälschungen der Bilanz von Nordwolle vorgenommen worden sind (Konkursverbrechen nach §§ 239 und 244 der Konkursordnung). Bezüglich der Bilanz für 1929 besteht die begründete Annahme, dass Verpflichtungen von mindestens 25 Millionen nicht aufgeführt gewesen sind. Für das Jahr 1930 bewegen sich hier Ermittlungen in der gleichen Richtung. Sie sind bereits beträchtlich fortgeschritten. Eine vollständige Aufklärung dieser Vorgänge dürfte nach Angabe des Untersuchungsrichters in Kürze zu erwarten sein. Ausserdem erstreckt sich das Ermittlungsver-

fahren in Richtung des Betrugs, begangen gegenüber den Banken, und auf Verstoss gegen § 312 HGB. Die Angeschuldigten sind zum Teil mehrmals gehört worden.

Eine Haftbeschwerde ist bisher von den Angeschuldigten Karl und Heinz Lahusen nicht eingelegt worden."

SPD. Paris, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Ministerpräsident Laval, Finanzminister Flandin und Unterstaatssekretär Francois-Poncet kehrten am Freitag-Nachmittag von London nach Paris zurück und wurden auf dem Nordbahnhof von verschiedenen Ministern und Parlamentariern sowie von einer grossen Menschenmenge mit den Rufen: "Es lebe Laval" und "Es lebe der Friede" begrüsst.

Vor der Abfahrt in London gaben Laval und Flandin dem Sonderberichterstatter des "Intransigeant" Erklärungen ab. Laval sagte u.a.: "Die Londoner Konferenz hat unter kritischen Umständen begonnen. Als wir von Paris abreisten, war die öffentliche französische Meinung etwas beruhigt. Heute wird sie feststellen, dass die Regierung nichts von ihrer Doktrin aufgegeben hat, obgleich sie ihren Teil an der Verantwortung für ein notwendiges Werk internationaler Zusammenarbeit übernommen hat. Die französische Regierung hat nicht leichtsinnig die Kreditkraft Frankreichs aufs Spiel gesetzt. Aussichten für die Zukunft bleiben offen. Wird es eines Tages möglich sein, eine Politik der Zusammenarbeit mit Deutschland durchzuführen? Wir werdens uns darum bemühen. Die Zukunft wird uns die Antwort erteilen."

Finanzminister Flandin erklärte: "Die Londoner Konferenz ist in einer Atmosphäre guten Willens abgeschlossen worden. Sie konnte keine weiteren Ergebnisse zeitigen, als es der Fall gewesen ist. Weder die Franzosen noch die Amerikaner konnten sich damit einverstanden erklären, dass die Revision der Regierungsschulden zur Debatte gestellt wurde. Die Konsolidierung alter Kredite und die Gewährung neuer ist eine Bankangelegenheit. Alles was man von den Regierungen verlangen kann ist, an der Wiederherstellung des Vertrauens mitzuarbeiten. Jetzt hängt es mehr denn je von dem Schuldner ab, Anstrengungen zu machen, um das Vertrauen zu stärken. Ich kann mich nicht darüber aussprechen, ob die gegenwärtige Krise durch die in London beschlossenen Massnahmen überwunden werden kann. Wenn nicht, wird man wohl oder übel auf das Mittel zurückgreifen müssen, das von der französischen Regierung vorgeschlagen worden ist, und das natürlich genaue und solide Garantien verlangt."

SPD. Bautzen, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Am Donnerstag-Abend kam es in Tautewalde bei Bautzen zu schweren politischen Auseinandersetzungen. Der sozialdemokratische Bürgermeister von Tautewalde, der mit einigen kommunistischen Bauarbeitern in einen Wortwechsel geriet, wurde von den Rowdies niedergeschlagen und schwer misshandelt. Dem Bürgermeister wurde der Unterkiefer völlig zerschlagen. Der Haupttäter, ein 21-jähriger Arbeiter, wurde verhaftet.

SPD. Warschau, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich am Freitag über Warschau. Ein junger Fliegeroffizier, der zu einem Probeflug aufgestiegen war, bemerkte, dass sein Flugzeug Feuer gefangen hatte. Das Feuer verbreitete sich so rasch, dass zum Landen keine Zeit war. Der Flieger versuchte deshalb mit dem Fallschirm abzuspringen, blieb aber am Steuerflügel hängen, sodass er mit dem

brennenden Flugzeug in die Tiefe stürzte und zerschmetterte.

Die ständigen Fliegerunfälle in Polen haben bereits mehrfach Veranlassungen zu Angriffen gegen den Oberkommandierenden der polnischen Militärluftflotte Oberst Kayski in der Presse gegeben. In einem Prozess, der dieser Tage wegen derartiger Angriffe vor sich ging, wurde festgestellt, dass Oberst Rayski von einer französischen Firma, die fast alle Bestellungen der polnischen Fliegertruppe ausführt, ein Luxusauto zum Geschenk erhalten hat.

SPD. Bukarest, 24. Juli (Eig. Drahtb.)

Die Walachei wurde in den letzten Tagen von schweren Gewitterstürmen und Wolkenbrüchen heimgesucht. Alle Flüsse sind über die Ufer getreten. Ihre Fluten rissen viele Häuser und zahlreiche Ställe mit Vieh mit sich. Die Stadt Campulung und die Dörfer Baileschti und Bughea sind völlig von der Aussenwelt abgeschnitten. Der Sachschaden ist ungeheuer. Inwieweit auch Menschenleben zu beklagen sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

SPD. Die kommunistische Zentrale hat einen Aufruf für das Volksbegehren des Stahlhelms und der Nationalsozialisten erlassen. In geschwollenen Phrasen deklamiert dieser Aufruf gegen die Preussenregierung und gegen die Mehrheit des Preussischen Landtags - aber peinlich wird verschwiegen, dass der Zweck dieses Volksentscheids der vereinigten Reaktion in Preussen die Ersetzung der preussischen Linkskoalition durch eine Rechtsdiktatur ist. Dieser Aufruf ist die ungeheuerlichste Groteske, die jemals von einer kommunistischen Zentrale verfasst worden ist. Seit den Tagen, in denen Ruth Fischer triumphierend deklamierte "Wir haben fünfmal die schwarzrotgoldene Regierung gestürzt", hat kaum ein ähnliches Machwerk die kommunistische Parolenschmiede verlassen. Dieser Aufruf ist ein einziges Dokument der politischen Borniertheit und des sinnlosen Hasses gegen die Sozialdemokratie. Den Höhepunkt erreicht das Machwerk mit dem Satze:

"Die kommunistische Partei reicht bei der Durchführung des Volksentscheids den sozialdemokratischen Arbeitern die Bruderhand."

Der Volksentscheid der vereinigten Reaktion in Preussen richtet sich gegen die sozialdemokratischen Arbeiter. Sie sollen unterdrückt, entrechtet, geknebelt werden wenn die Faschisten ans Ziel gelangen. Alle Errungenschaften ihres jahrzehntelangen Befreiungskampfes sollen ihnen durch eine faschistische Diktatur entrissen werden. Die Kommunisten aber machen mit den faschistischen Treibern gemeinsame Sache! Das nennen sie den sozialdemokratischen Arbeitern die Bruderhand entgegenstrecken!

Jeder Satz dieses Aufrufs schlägt dem gesunden Klasseninstinkt der Arbeiterschaft ins Gesicht, zugleich aber auch allem, was die kommunistische Partei bisher über den Volksentscheid der Hohenzollernprinzen der Grosskapitalisten und der ostelbischen Junker gesagt hat. Am 15. Oktober 1930 erklärte der kommunistische Abgeordnete Schwenk im Preussischen Landtag :

"Die Nazis wollen ein Volksbegehren zur Auflösung des Landtags durchführen. Wer steht hinter diesem Volksbegehren? Hugenberg und das übrige Grosskapital, die ebenfalls das faschistische Regime aufrichten wollen. Dieses Volksbegehren der Nazis hat nur das Ziel, die Blutherrschaft der faschistischen Diktatur aufzurichten. Wir lehnen es deshalb ab, diesen Volksbetrug mitzumachen."

Heute machen sie den Volksbetrug mit und derselbe Landtagsabgeordnete Schwenk war es, der im Preussischen Innenministerium den famosen Wisch der Kommunisten überreichte, in dem die Teilnehme der Kommunisten am Stahlhelmvolksbegehren offiziell angekündigt wird!

Am 10. April 1931 rief die "Rote Fahne" den kommunistischen Arbeitern zu:

"Kein Werktätiger darf sich verleiten lassen, gemeinsam mit den Mord- und Streikbrecherbanden der Nazis und des Stahlhelms, gemeinsam mit den Börsenfürsten, Junkern und Inflationsgewinnlern für deren Volksbegehren auf zumarschieren."

Jetzt sollen die kommunistischen Arbeiter auf Befehl der kommunistischen Zentrale am Schwanz der Mord- und Streiibrecherbanden, der Börsenfürsten, Junker und Inflationsgewinnler als Hilfstruppe marschieren!

Die Gesinnungslumperei der kommunistischen Führung hat sich in dem Bündnis mit den Hohenzollernprinzen, abgetakelten Generalen und den Hakenkreuzgarden selbst entlarvt. Aus der Presse der rechten und linken Opposition der kommunistischen Partei erhebt sich ein einziger Verzweiflungs- und Entrüstungsschrei über diese Tat der kommunistischen Führung, die dort als ein Verrat an der kommunistischen Bewegung selbst gewertet wird. Dort erkennt man, dass diese Spitzenleistung kommunistischer Taktik so gründlich wie nie zuvor der deutschen Arbeiterschaft zeigt, dass es keine grösseren Feinde einer starken geschlossenen sozialistischen Arbeiterbewegung in Deutschland gibt als die Kommunisten!

SPD. Kiel, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

In einem Naziprozess in Burg auf Fehmarn, in dessen Verlauf die Ueberfälle in Lemkenhafen während der Pfingstfeiertage behandelt wurden, erhielt der Naziführer von Fehmarn fünf Monate Gefängnis. Die übrigen drei Angeklagten wurden zu Geldstrafen von insgesamt 720 Mark verurteilt.

Für die Verhandlung waren 41 Zeugen geladen. Die Brutalität der Nationalsozialisten steht fest. Man hat an der Strasse stehende Leute niedergeschlagen, man ist unter Beschädigung von Türen und Fenstern gewaltsam in Häuser eingedrungen, hat die Wohnungen durchsucht und die Bewohner herausgezerrt, geprügelt, gestochen und dann "Schuldige" dem Naziführer Böhmcker - dem Verteidiger der Nazis in diesem Prozess - vorgeführt, der sie schliesslich mit grosser Geste entliess. Die Zeugenaussagen belasteten die Nazis sehr schwer. Im Laufe der Verhandlung ergab sich auch die dringende Notwendigkeit eines Lokaltermins. In Lemkenhafen schilderten die Einwohner die einzelnen Vorgängen aus denen man entnehmen muss, dass die Nationalsozialisten von einer geradezu fanatischen Zerstörungs- und Prügelwut befallen waren. Es steht nach der Lokalaufnahme unzweifelhaft fest, dass die Nazis wie die Wilden gehaust haben.

Der Staatsanwaltschaftsrat bezeichnete die Ausschreitungen der Nationalsozialisten in seiner Anklagerede als ein ganz gemeines und brutales Vorgehen. Die Strafanträge lauteten gegen die vier Angeklagten auf insgesamt 16 Monate Gefängnis. Der Verteidiger Böhmcker bemühte sich natürlich, seine Leute reinzuwaschen, allerdings mit recht zweifelhaftem Erfolg. Um die Glaubwürdigkeit der Belastungszeugen zu erschüttern, versuchte er die Kommunisten recht "schwarz" zu machen. Die Taktik der Angeklagten wie des Verteidigers ging im wesentlichen dahin, sich durch Belastung des grossen Unbekannten zu entlasten. Das Gericht war nach den Ausführungen des Vorsitzenden davon überzeugt, dass die Strafen keine ausreichende Sühne für die ausserordentlich schweren Ausschreitungen darstellen, sah sich aber angesichts der Zeugenaussagen ausser Stande, zu härteren Strafen zu kommen.

SPD. Amsterdam, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Vor dem Haager Ständigen internationalen Gerichtshof begann der französische Vertreter Paul Boncour am Freitag mit seiner Rechtfertigung des französischen Standpunktes zur Zollunion.

Boncour knüpfte an den Aufruf von Briand zu einer europäischen Föderation an, auf grund dessen die europäischen Mitglieder des Völkerbundes im Januar dieses Jahres zusammengetreten seien. In diesem Augenblick hätten Öster-

reich und Deutschland sich hinter dem Rücken der anderen Völkerbundsmächte zu einer Zollunion zusammengefunden. Mit dieser Zollunion habe ein grosses und mächtiges Land gegenüber einem schwachen Bruderstaat gerade das getan, was im Interesse des künftigen neuen Europa hätte vermieden werden sollen.

Boncour berief sich dann auf die Erklärung der verbündeten und vereinigten Mächte vom 16.Dezember 1919, wonach diese sich jedem gegen den Artikel 88 des Vertrages von St. Germain verstossenden Versuch einer Gefährdung der österreichischen Unabhängigkeit widersetzen würden. Es gehe hier nicht darum, Österreich das Recht streitig zu machen, seinen eigenen Interessen gemäss zu handeln, sondern darum, dass an einem internationalen Vertrage ohne Zustimmung des Völkerbundsrates keine Veränderungen vorgenommen werden könnten. Der Gerichtshof solle lediglich entscheiden, ob sich der Text der Zollunion mit dem Text des internationalen Vertrages von St. Germain vereinbaren lasse.

SPD. Die kommunistische Oppositionspresse berichtet, dass die Parole der KPD-Führung zugunsten des Stahlhelm-Begehrens unter den kommunistischen Parteimitgliedern Verzweiflung und Verwirrung angerichtet habe. Sie rebellierten, es schieden sich die Geister zwischen denen, die kritik- und widerstandslos alles hinnehmen, was ihnen die "Führung" befehle und denen, die ihren gesunden Klasseninstinkt bewahrt hätten.

Als Beweis für das Durcheinander gibt das Organ der Linksopposition Gespräche aus Berliner Grossbetrieben wieder. Ein KPD-Funktionär habe erklärt: "Ich habe mir die Sache hin und her überlegt. Die Beteiligung der KPD am Volksentscheid läuft ja auf eine direkte Unterstützung der Faschisten hinaus." Das Blatt bemerkt weiter, dass in der KPD heute ein wüstes Durcheinander wäre. Ein grosses Kartenhaus revolutionärer Illusionen, Wünsche und Hoffnungen krache zusammen. Es sei zu befürchten, dass viele "mit den Beinen abstimmten" und die Partei aus Verzweiflung und voll Ekel verliessen.

\+ + +

Der kommunistischen Oppositionspresse zufolge hat sich innerhalb der KPD eine ultralinke Oppositionsgruppe aufgetan, die unter der Führung des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Bertz in Chemnitz vor allem den Gewerkschaftskurs der KPD als zu "pflaumenweich" bekämpft. Der offene Brief Losowskis, der von der KPD eine Wiederaufnahme ihrer Wühlarbeit innerhalb der freien Gewerkschaften verlangt, wurde von den kommunistischen Funktionären in Chemnitz auf Betreiben der Opposition mit Mehrheit abgelehnt. KPD-Funktionäre, die zur Arbeit innerhalb der freien Gewerkschaften kommandiert werden sollten, haben sich vielfach geweigert, diesen Befehl auszuführen.

SPD. Paris, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Die Pariser Börse, die schon in den letzten Tagen sehr schwach gewesen war, erlebte am Freitag eine fast vollkommene Geschäftsstille, sodass die Kurse im allgemeinen unverändert blieben. Das ist darauf zurückzuführen, dass seit Donnerstag kein neues Element in Erscheinung getreten ist, das die Börse in der einen oder anderen Richtung beeinflussen könnte. Man wartet die Wirkung der in London gefassten Beschlüsse ab, um sich dann nue zu orientieren. Das einzige bemerkenswerte Ereignis war eine leichte Befestigung des Pfundkurses von 123,65 auf 123,80. Aber auch bei diesem Kurs bleibt die Goldausfuhr aus London noch ein vorteilhaftes Geschäft.

SPD. Wien, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Im Rahmen der Arbeiterolympiade fand am Freitag-Nachmittag eine gross angelegte, volkstümliche Veranstaltung im Donaukanal an der Rotundenbrücke statt. Dort erwarteten 20 000 Zuschauer die "Quer durch Wien"-Schwimmer. Die 7 km lange Strecke, die bei der Stromführung durch die Stadt starken propagandistischen Wert hatte, wurde von dem Sieger, dem Wiener Wimmer, in etwa 45 Minuten durchschwommen, eine Leistung, die nur bei dem grossen Stromgefälle des Kanals zu vollbringen ist. Der Sieger, dem die beiden nächsten Hummel-Wien und Werner-Breslau dicht folgten, war etwa eineinhalb mal so schnell als ein guter Fussgänger, der zu den 7 km etwa einundeinhalb Stunden gebraucht hätte. Ueberhaupt lassen die reissenden Stromverhältnisse im Donaukanal eine Bewertung der Leistungen nach deutschem Begriff nicht zu. Das mussten auch die Paddler erfahren, die eine Auffahrt mit etwa 150 Booten veranstalteten und dabei mit der Strömung stark zu tun hatten. Kunstspringen von der 20 m hohen Brücke, Eskimokentern, bei dem sich ein 12jähriger Wiener Bub auszeichnete, und humoristische Vorführungen der Paddler unterhielten die Zuschauer auf das beste. Eine Schutzbundkapelle spielte dazu auf.

SPD. München, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

In der Freitag-Verhandlung des Weilheimer Landfriedensbruchprozesses kam ein politisch wichtiges Dokument zur Sprache, das die Spionagefunktion der sogenannten SA-Beobachter innerhalb der öffentlichen Verwaltung und des Behördenapparates aufdeckt. Es handelt sich um geheime, als streng vertraulich bezeichnete Instruktionen an die SA-Beobachter durch die SA-Führung, die anlässlich einer Haussuchung bei dem schwer belasteten Angeklagten Postassistenten Ibler gefunden und von der Polizei beschlagnahmt wurden. Das Gericht hat die Verlesung des Dokuments, wie der Verteidiger der angeklagten Reichsbannerleute forderte, abgelehnt. Die entscheidende Stelle der geheimen Instruktion hat folgenden Wortlaut :

"Bericht ist zu erstatten über alle Reibungen und Zusammenstösse mit Organisationen anderer Parteien, mit der Polizei, dem Bezirksamt, dem Amtsgericht, der Geistlichkeit, der Presse, den Juden usw. Ferner über Terrorisierung und Schikanierung eines der Parteigenossen, über geheime Erlasse und Verfügungen, Beschlüsse seitens der Reichs- und Staatsregierungen, der Bezirks- und Bürgermeisterämter, der örtlichen und der Landespolizei, der Finanzämter und der Kirchenbehörden, der Gewerkschaften und Beamtenverbände. Diese bezüglichen Schriften sind möglichst im Original oder in genauestem Wortlaut mit genauen Angaben der Briefbuchnummer und des Datums einzusenden. Wie ist das Verhältnis und die Stimmen des Bahn- und Postpersonals? Wie die politische Einstellung des Bezirksamtsvorstehers, der Bürgermeister in den einzelnen Gemeinden, der Polizei und der Lokalpresse, der Pfarrer beider Konfessionen? Vorgänge und Absichten innerhalb der Wehrverbände (Reichsbanner, Rot Front, Stahlhelm, Oberland), sogenannter heimatlicher christlicher und jüdischer Organisationen (Logen, geheime Orden, Heimatschutz)? Derartige Berichte dürfen nur mit der zugeteilten Nummer, ja nicht mit dem Namen des SA-Beobachters unterschrieben werden. Der SA-Beobachter teilt mir sofort seine Anschrift mit. Er erhält dann für seine Anschrift eine Nummer, mit der er unterzeichnet."

Die Vernehmung der Zeugen, soweit sie nicht eingeschriebene Hitlerianer sind, war für die angeklagten Nazis durchaus ungünstig. Wichtig waren vor allen die Aussagen der Gendarmeriebeamten, die durch den Verlauf der Versammlung den Eindruck gewonnen hatten, dass die Schlägerei von den Nationalsozialisten inszeniert und die Sprengung von der SA organisiert war. Von besonderer Bedeutung ist, dass die beiden vernommenen Führer der als Saalschutz dienenden Reichsbannerleute trotz der heftigsten Gegenwehr der drei Nazianwälte vereidigt wurden. Als letzter Zeuge verwehrte sich Kriminalkommissar Weiss aufs schärfste dagegen, dass bei der Vernehmung der Angeklagten in der Vorunter-

suchung irgendwie ein Druck ausgeübt worden sei; keiner habe gegen die Unterzeichnung des Protokolls Widerspruch erhoben.

Am Freitag wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Der Sonnabend dient den Plädoyers. Das Urteil wird erst im Laufe der nächsten Woche verkündet.

SPD. Weimar, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Unter den führenden Persönlichkeiten innerhalb der nationalsozialistischen Partei Gothas ist ein heftiger Streit ausgebrochen, der bereits dazu geführt hat, dass eine Anzahl Mitglieder aus der Partei ausgetreten ist. Zuletzt trat der Standartenführer Ernst Erbe aus, nachdem alle Versuche, eine Verständigung über die Streitfragen herbeizuführen, gescheitert sind. Erbe hat nun der Öffentlichkeit den gesamten Briefwechsel überreicht, den er mit verschiedenen Stellen der Nazi-Partei über den Streit geführt hat. Unter den Briefen befindet sich u.a. folgender :

"Gotha, 29.Juni 1931.

An Herrn Studienrat Dr. Zunkel !

Der oberste SA-Führer hat einen Erlass herausgegeben, dass jeder Nationalsozialist, der Waffen bei sich trägt, aus der SA und aus der Bewegung auszuschliessen ist.

Ihre Aufgabe ist es, als Oberführer Thüringen, diesen Befehl zu befolgen. Der SA-Führer Zimmermann hat ohne Waffenschein - deswegen erfolgt von mir noch Anzeige bei der Polizei -, bei SA-Aufmärschen und öffentlichen Versammlungen, wie ich durch Zeugen beweisen werde, eine geladene Pistole bei sich getragen, zuletzt noch bei dem SA-Aufmarsch in Vacha/Rhön. Es wird die Oeffentlichkeit interessieren, ob Sie objektive den sofortigen Ausschluss des Zimmermann aus der Bewegung durchführen.

Nach Vacha hat sich Zimmermann betrunken, und zwar im Braunhemd in meinem Beisein, er hat gleichzeitig von mir einen scharfen Verweis erhalten, hat friedliche Bürger ins Gesicht geschlagen und die Waffe in der Öffentlichkeit gezeigt. Ich habe Z. im Interesse der SA gedeckt, um der Polizei keine Verbotsmassnahmen zu geben. Jetzt habe ich keine Rücksicht mehr zu nehmen, da ich die Hohlheit im allgemeinen zu erkennen glaube und nunmehr den besten Vorsatz habe, alle Vorkommnisse, auch die wunderbaren Ereignisse in Gotha, in der Presse zu behandeln, auch wenn es sein muss, in der gegnerischen Presse. Der Kampf meines Führers Adolf Hitler, den ich in mir aufgenommen habe, sagt nichts von Niedertracht, Sabotage und Gemeinheit, so wie ich sie in Gotha erleben musste von sogenannten Führern. Ein Reinigungsprozess wird einsetzen, und wenn Ihnen das Interesse der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Thüringen am Herzen liegt, dann sorgen Sie für Ordnung, ehe hier die Bewegung zusammenbricht. Von mir ist keine Rücksichtnahme mehr zu erwarten. Bis jetzt habe ich viel Gemeinheit und Niedertracht hintergeschluckt, jetzt werde ich, so schwer es mir fällt, Gemeinheit nur mit Gemeinheit quittieren.

gez. Ernst Erbe."

Dr. Zunkel ist nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter und Oberführer der SA in Thüringen. Der angeschuldigte SA-Führer Zimmermann war früher Kommunist, ging dann zum Jungdo und später zu den Nationalsozialisten. Zimmermann ist von Dr. Zunkel nicht aus der SA ausgeschlossen worden, sondern an Erbes Stelle mit der Führung der Standarte 5 im Gausturm Thüringen von Zunkel beauftragt worden.

SPD. Göttingen, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Die Göttinger Nationalsozialistische Partei hat sich gespalten.

Der bisherige Führer der Nazistudenten veranstaltete am Donnerstag abend eine öffentliche Versammlung, in der er sich mit aller Schärfe gegen Hitler

wandte, weil dieser den Sozialismus verraten habe. Es kam wiederholt zu stürmischen Auftritten, sodass die Polizei mit der Auflösung der Versammlung drohte. Der Göttinger Naziführer, ein Rechtsanwalt Musch und ein Naziführer aus Berlin bemühten sich vergeblich, die anwesenden Nationalsozialisten von der Richtigkeit der Hitlerpolitik zu überzeugen. Als sie schliesslich ihre Anhänger aufforderten, den Saal zu verlassen, folgte ihnen nur die Hälfte. Die anderen Nazis beschlossen den Austritt aus der NSDAP.

SPD. München, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Aus der Stadt Koburg, deren Verwaltung seit Jahresfrist unter einem Hakenkreuzregime steht, sind am Freitag dringende Hilferufe der Arbeiterbevölkerung an den bayerischen Innenminister gelangt.

Seit Montag werden in Koburg in den Abend- und Nachtstunden die Strassenpassanten von SA-Leuten terrorisiert, die in Trupps von 6 bis 8 Mann durch die Strassen ziehen. Wer irgendwie als links eingestellt verdächtig oder bekannt ist, wird von diesen Rowdies angerempelt, misshandelt und bei Gegenwehr niedergeschlagen. Die blaue Polizei, die dem Nazi-Bürgermeister untertan ist, verhält sich völlig passiv. In der Nacht zum Donnerstag war die allgemeine Unsicherheit in den Strassen Koburgs derart, dass die sozialdemokratische Ortsleitung den als Stadtkommissar eingesetzten Bezirksamtsvorsteher um den Einsatz der grünen Polizei ersuchte. Da der Stadtkommissar sich von den balkanischen Zuständen in seiner Stadt überzeugt hatte, beauftragte er ein Streifenkommando der Landespolizei, vor dem die braunen Wegelagerer Reissaus nahmen, die Strassen zu säubern.

Der bayerische Innenminister hat versprochen, den wüsten Terror der Nazis mit allen Mitteln zu brechen.

SPD. Wien, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Am Freitag-Nachmittag legte eine Abordnung internationaler Sportler, des Republikanischen Schutzbundes und des Reichsbanners Schwarzrotgold auf dem Zentralfriedhof am Grabe der Juliopfer einen Kranz nieder. Heinrich Schulz-Berlin hielt im Namen des Reichsbanners eine Ansprache, in der er Oesterreichs Schutzbündler der treuen Kameradschaft des Reichsbanners versicherte. Dann legte Julius Deutsch im Auftrage der Arbeitersport-Internationale ebenfalls einen Kranz nieder.

SPD. Köln, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Seit Monaten ist die "Kölnische Zeitung" das Sprachrohr der Monopol-Kapitalisten, die den offenen Verfassungsbruch, einen Faschismus deutscher Prägung, eine hochkapitalistische Direktorialregierung wollen. Bisher waren ihre Aufforderungen zum Staatsstreich noch einigermassen verhüllt. Jetzt aber wird das führende Blatt des deutschen Hochkapitalismus zum ersten Male sehr deutlich. Es schreibt :

"Jetzt darf keine Regierung mehr zögern und berücksichtigen, die Meinungen klären und abschleifen und endliches Handeln nach langer Prüfung heranreifen lassen. Jetzt heisst es für die Regierung Brüning: Handeln oder fallen. Ob die heutige Form der Regierung und die Zusammensetzung des Kabinetts dieser Forderung gewachsen ist, das ist eine offene Frage."

Dazu schreibt die sozialdemokratische "Rheinische Zeitung" folgendes: "Wer dem Reichskanzler unter der Parole "Handeln oder fallen" nahelegt, die "Form der Regierung" zu ändern, operiert mit der Aufforderung zum Staatsstreich. Bekanntlich ist die "heutige Form der Regierung" auch für die Natio-

nalsozialisten und die Kommunisten "eine offene Frage". Wegen der Form, in der sie diese Frage erörtern, wurden manchmal rechts- und linksradikale Zeitungen verboten. Die Form richtet sich aber nach dem Publikum. Die industrielle Leserschaft der "Kölnischen Zeitung" braucht keinen Wink mit dem Zaunpfahl, sie versteht, was gemeint ist. Wir verstehen es auch, und da die deutschen Monopolkapitalisten eine ganz andere politische Macht darstellen, als die nationalsozialisischen und kommunistischen Parteisekretäre, nehmen wir die Drohung der "Kölnischen Zeitung" ernst."

SPD. München, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Anlässlich des Verbots des "Völkischen Beobachters" hatte der Gau München der Hakenkreuzler sein Mitteilungsblatt, das der berüchtigte Mordhetzer und Landesverräter des bayerischen Landtags Wagner als Gauführer herausgibt, in grosser Aufmachung zweimal wöchentlich erscheinen lassen und plante, es als Tageszeitung auszugestalten. Die in den letzten Nummern getriebene Hetze gegen die Reichs- und Landesregierung hatte noch üblere Formen als die des verbotenen Hitler-Blattes. Wegen der bösartigen Verächtlichmachung des Reichskanzlers und Aussenministers hat die Münchener Polizeidirektion dieses Ersatzblatt des "Völkischen Beobachters" auf die Dauer von zwei Monaten jetzt ebenfalls verboten.

SPD. München, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Die von der Reichsregierung verordnete Grenzsperre hat zur Folge gehabt, dass der Fremdenverkehr in München und Südbayern ausserordentlich zurückgegangen ist. Anfänglich hatte man erwartet, dass das bayerische Oberland und der Allgäu mit Fremden, die aus Österreich und der Schweiz zurückkehren, überschwemmt würden. Diese Hoffnung hat getrogen. Das zeigt sich vor allem im Zugverkehr, der auffallend stark zurückgegangen ist. Er betrug am Freitag kaum noch 15 Prozent des bisherigen normalen Verkehrs, trotzdem die Eisenbahn schon eine Reihe von Zügen hat ausfallen lassen. In den Reisebüros wurden fast alle Gesellschaftsfahrten abgesagt, Fahrscheine zurückgegeben und Hotelbestellungen nichtig gemacht. In den Münchener Hotels ist es so ruhig wie ausserhalb der Saison. Der Verkehr nach Tirol und Salzburg ist auf ein Zehntel der vorigen Woche zurückgegangen.

\+ + +

Die Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen teilt mit: Wegen unzureichender Besetzung werden ab 1.August d.J. die Schnellzüge D 254 und D 255 in der Strecke Attnang-Ried-Scherding-Passau ausser Verkehr gesetzt.

SPD. Wien, 24.Juli (Eig.Drahtb.)

Im Siebenkampf der Männer beim Geräteturnen vollbrachten die Deutschen am Freitag Glanzleistungen. Die Entscheidung im Siebenkampf der Männer brachte das Kürturnen, das in dramatischer Steigerung erstklassige Leistungen zeigte.

Das Ergebnis war: Rödel-Deutschland 259½ Punkte, Neubert-Deutschland 259 Punkte, Rahnfeld-Deutschland 248 Punkte. Es folgen 3 Schweizer mit 247 bis 243½ Punkten und dann wieder drei Deutsche. Im Sechskampf der Turnerinnen zeigte Schäfer- Deutschland mit 223 Punkten die besten Leistungen am Hochreck, Dick-Deutschland mit 217 Punkten die besten Leistungen am Barren. Dann folgen 3 Österreicher mit 213 bis 210 Punkten. Auf der Schwimmbahn gewann Österreich die Männerlage-Staffel. Im Kunstspringen für Männer kommen die drei Deutschen Nachtigall, Greusing und Baage mit 2 Österreichern in die Entscheidung. Im

Fussballtournier siegte Palästina gegen Dänemark 3:2 (3:0), Norwegen gegen Estland mit 5:0 (2:0), Finnland gegen Lettland 6:2 (6:1).

1500 Meter-Lauf für Männer (Entscheidung): Wagner (Deutschland) 4:04,3 Min. (neuer deutscher Rekord), Bothas (Finnland) 4:04,5 Min. Salmi (Finnland) 4:05,1 Min., Ostertag (Deutschland) 4:06,3 Min.

Kleine olympische Staffette für Frauen (Entscheidung): Deutschland 54,3 Sek., (neue internationale Bestleistung), Österreich 54,4 Sek.

Speerwerfen für Frauen (Entscheidung): Gruber (Deutschland 37,33 Meter (neue internationale Bestleitung), Schwarz (Deutschland) 36,23 Meter, Dank (Deutschland) 34,14 Meter, Petricek (Österreich) 32,49 Meter.

Auf der Radrennbahn wurden drei Olympia-Meisterschaften durchgeführt. Alle drei fielen überraschend an Österreich, und zwar das Stafettenfahren über 6 mal 1000 Meter in 8:12,8 (internationale Bestleistung), das Mannschaftsfahren über 10 km in 14:5,4 und das Ablösefahren über 20 km in 33:15,6 oder 18 Punkten.

\+ + +

Am Freitag-Nachmittag wurden die Vertreter der Arbeiter-Sport-Internationale vom Wiener Bürgermeister Seitz im Rathaus empfangen. Es erschienen die Delegationsführer aller an der Olympiade beteiligten Nationen.

Gellert, der Vorsitzende der Arbeiter-Sport-Internationale, dankte dem Bürgermeister in warmen Worten für den vorbildlichen Empfang der Gäste. Im Namen der nichtdeutschen Teilnehmer gab der Finne Kostiainen der besonderen Dankbarkeit der ausländischen Olympiateilnehmer für die Wiener Gastfreundschaft in warmen Worten Ausdruck.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Sonnabend-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Internationale Frauenkonferenz.

SPD. Wien, den 24.Juli (Eig.Bericht)

Am Donnerstag begann im Wiener Konzerthaus-Saal die IV.Internationale Frauenkonferenz. Anwesend sind etwa 300 Delegierte aus 27 Ländern.

Die Delegierten wurden zunächst von Adelheid Popp-Wien begrüsst. Den Zweck der Konferenz umschreibt sie wie folgt : "Unsere Frauenkonferenz wird Kampfmittel suchen, um die Angriffe abzuwahren, die in manchen Ländern die Rechte der Frauen bedrohen. Die Frauenorganisation unserer Arbeiterinternationale ist in ständigem Aufblühen. Im Marsailles 1925 gehörten 739 571 Frauen den in der Sozialistischen Internationale vereinigten Parteien an, Ende 1930 waren es 1 282 588. Unser ist die Zukunft, wenn wir wie bisher mutig und entschlossen weiterkämpfen. Unser Ziel muss sein, noch mehr Einfluss zu gewinnen als bisher, überall wo wir können, auf die Gestaltung des Mutterschutzes und die Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen hin zu wirken. In diesem Sinne gehen wir an unsere Arbeit. Ich heisse Sie, die Sie aus allen Richtungen der Erde gekommen sind, um im gleichen Sinne für ein gleiches Ziel zu wirken, herzlich willkommen. (Lebhafter, anhaltender Beifall).

Im Namen der österreichischen Sozialdemokratie und der Stadt Wien spricht dann Bürgermeister Seitz Begrüssungsworte: "Das alte Österreich, reaktionär und klerikal, konnte denGedanken nicht fassen, dass die Frau im öffentlichen Leben teilnehmen könne, dass die Frau irgend einen anderen Beruf haben könne, als den, wie man so schön sagte, der Mutter und Gattin. Einer unserer Gegner hat uns damals ganz offen gesagt: es ist ein sonderbares Verhältnis, wir wissen, dass wir mit dem Frauenwahlrecht siegen würden, wir wollen es aber nicht aus unseren Grundsätzen, und ihr wisst, dass ihr mit dem Frauenwahlrecht unterliegen werdet, und ihr tut es trotzdem. Ich habe ihm darauf geantwortet: Ja, wir wollen es, und wenn wir eine völlige Niederlage erleiden. Wir wollen es nicht nur aus unseren Grundsätzen, sondern weil wir wissen, dass der Sozialismus entweder niemals siegen wird, oder siegen wird, mit Hilfe der Frauen. Wir haben das neue Wien aufgebaut, die einzige Millionenstadt, die von Sozialisten verwaltet wird. Wir sind uns der Beschränkungen dieser Verwaltung und der engen Lebensbedingungen, die uns gezogen sind, wohl bewusst. Wir wissen, dass wir mitten im kapitalistischen Staat und mitten in der kapitalistischen Wirtschaft leben und dass wir daher nicht sozialistisch verwalten können. Aber in jeder Verwaltung kommt es schliesslich auf den Geist an, der sie trägt und dieser Geist der Verwaltung Wiens ist ein sozialistischer Geist. Möge die Frauenorganisation sich so gestalten, dass wir in absehbarer Zeit eine Spezialorganisation der Frauen nicht notwendig haben, weil wir alle, Frau und Mann, dienen als ein Herz und eine Seele dem grossen Gedanken des Sozialismus." (Lebhafter Beifall.)

Im Namen der Arbeiter-Internationale begrüsse de Brouckère-Belgien den Kongress: "Seit Marseille ist es den sozialistischen Frauen geglückt, ihre Zahl fast zu verdoppeln, und wir sehen hier in Wien, was eine Frauenorganisation leisten kann. Aber auch in anderen Ländern geht es vorwärts. Gross ist die Zahl der sozialistischen Frauen in allen Ländern, grösser sind die Erfolge, die sie errungen haben. Wir durchleben jetzt bewegte Stunden. Seit einigen Wochen schwanken wir zwischen Hoffnung und Verzweiflung, wissen wir nicht, was das Morgen bringen wird, wissen wir nicht, ob wir nicht vor neuen Katastrophen stehen. Die Verantwortlichen beginnen zu fühlen, wie gefährlich die Situation ist. Niemand sieht noch klar. Aber eines zeigt sich immer deutlicher: was die ganze Welt, was die menschliche Gesellschaft braucht, das ist mehr Zusammenhalt, mehr Liebe, mehr Familiengeist. Die Frauen haben die Aufgabe, diesen Geist der Wärme und der Liebe in stärkerem Masse in die Politik zu bringen. (Lebhafter Beifall).

Der Kongress tritt nunmehr in die Tagesordnung ein. Toni Sender-Berlin

spricht über das Thema "Die Wirkung der politischen Reaktion auf die Freiheit der Frau":

"Noch nie war der Glaube an die herrschende Ordnung so stark erschüttert wie in unserer Zeit. Wir erleben eine rasche Proletarisierung des Mittelstandes. Da der materielle Existenzboden dieser Schichten ins Wanken geriet, wurden sie auch in ihrem ideellen Sein erschüttert. Wohl sind sie sich der Tatsache ihrer Proletarisierung bewusst geworden, aber sie wehren sich dagegen, völlig ins Proletariat zu versinken. Jedoch an die alten bürgerlichen Parteien glauben sie nicht mehr. Werden sie nun, so müssen wir uns fragen, die bisher die festesten Stützen der bürgerlichen Gesellschaft waren, zur Armee des Proletariats übergehen? In diesem psychologischen Augenblick begann eine neue Bewegung, die es verstand, erfolgreich an das Ressantiment der Mittelschichten zu appellieren. Es entstand die nationalsozialistische, die faschistische Bewegung. In allen Ländern bietet die faschistische Diktatur ein Bild menschlicher Entartung. Wir aber dürfen uns nicht damit begnügen, mit unserer ganzen Kraft gegen solche Barbarei zu protestieren, sondern wir haben auch zu untersuchen, welches die Ursachen dieser Bewegung sind. Und da müssen wir fest stellen, dass der Faschismus seine Kraft nicht einer Idee verdankt, sondern der Angst der herrschenden Klasse vor dem stürmischen Vormarsch der sozialistischen Arbeiterbewegung und der Auflösung der bisherigen sozialen Schichten der Gesellschaft durch den raschen Gang der Industrialisierung. Es muss aber dazu noch festgestellt werden, dass der Faschismus einen besonders günstigen Boden findet in den Ländern junger Demokratie, oder in den Staaten, in denen die Demokratie durch die starken Parteien fest verankert ist, Der Faschismus bedeutet nicht nur Vergewaltigung aller arbeitenden Menschen, sondern auch Entrechtung der Frauen, Verrohung und Verflachung der Jugend. Schliesslich aber zwingt noch ein Grund die sozialistischen Frauen zu höchster Aktivität: die mit dem Faschismus stets verbundene Kriegsgefahr. Man vergesse nicht die Wirkung einer militärischen Erziehung und des militärischen Aufbaus der faschistischen Parteien. Die Anhänger werden zum Mythos der Grösse und Unfehlbarkeit des Führers erzogen. Die faschistische Jugend betrachtet sich als Elite der Nation und dürstet nach kriegerischen Taten. Und mag man selbst der Auffassung sein, dass auch ein Wilhelm II. den Krieg nicht direkt gewollt habe, so hat er doch das Wort gesprochen, dass man das Pulver trocken und das Schwert geschliffen halten müsse. So ist er schliesslich der Sklave seiner eigenen Phraseologie geworden und hat dem Militär entscheidende Gewalt über das Schicksal des Volkes verliehen. Mit gleichen Gefahren droht der Faschismus. So können wir in Abwandlung eines Wortes des grossen Sozialisten und Friedenkämpfers Jean Jaurès sagen: Der Faschismus ist der Krieg, der Sozialismus wird der Friede sein. (Lebhafter Beifall).

Toni Sender legte dem Kongress folgende Entschliesung vor:

"Der Faschismus bedroht nicht nur die unter dem Einfluss und Wachsen des internationalen Sozialismus erreichten allgemeinen sozialen und politischen Errungenschaften, sondern ergefährdet auch im besonderen die politischen Rechte der Frau und ihre Unabhängigkeit in Gesellschaft und Beruf. Er peitscht die nationalistischen Leidenschaften auf, vergiftet die Jugend mit chauvinistischer und gewaltanbetender Gesinnung, lenkt die Unzufriedenheit mit den inneren Zuständen im faschistisch regierten Lande ab auf Eroberungsstreben und Machtvergrösserung nach aussen, auf diese Weise zu neuem Triebe vorbereitend.

Die in der Sozialistischen Arbeiterinternationale zusammengeschlossenen Frauen sind sich daher ihrer Pflicht bewusst, im Kampfe gegen Faschismus und Reaktion in vorderster Front stehen zu müssen. Sie bekennen sich nach wie vor zu dem alten sozialistischen Grundsatz, dass die Befreiung der Arbeiterklasse nur durch den gemeinsamen Klassenkampf von Mann und Frau erreicht werden kann.

In Ablehnung der Tendenz des Faschismus, der die Menschheit einem neuen Völkermord entgegentreibt, ruft die Sozialdemokratie die Frauen als Spenderinnen und Hüterinnen neuen Lebens auf, sich in die Front des kämpfenden Pro-

letariats gegen Faschismus und Kriegshetze einzureihen.

In der Diskussion sprach zunächst Frau Dr. Marion Philipps (Grossbritannien). Sie unterstützt zunächst die von Toni Sender eingebrachte Resolution und gedenkt dann vor allem der Leiden der Arbeiterschaft in Polen und in Ungarn. Sie sei beauftragt, sowohl im Namen der britischen Arbeiterpartei wie der britischen Gewerkschaften zu erklären, dass die englischen Sozialisten ein tiefes Mitgefühl für das geknechtete ungarische Volk und für die verfolgten ungarischen Frauen haben. Man wisse, dass es dort unerhört viel Unglück und unerhört viel Verfolgungen gebe, und dass überall, wo der Faschismus herrsche, dafür gekämpft werden müsse, das System der Gewalt zu brechen.

Um 9 Uhr abends wurden die Beratungen vertagt.

Olympiabummel.

SPD. Wien, 24.Juli (Eig.Bericht)

Im Wiener Stadion herrscht seit Donnerstag reges Treiben. Das grösste Interesse fanden zunächst die Schwimmwettkämpfe und der Wasserballkampf. Als Deutschlands Mannschaft antrat, wurde sie mit stürmischem Beifall begrüsst. Sie muss sich wie in der Heimat vorgekommen sein. Es fehlte nicht an feuernden Rufen, deren es aber gar nicht bedurft hätte, denn die Deutschen spielten die technisch sehr wenig ausgebildeten Franzosen in Grund und Boden. Jedes ihrer Tore - vierzehn konnten sie den Franzosen abringen - wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Nebenan im Stadion waren die Leichtathleten beschäftigt. Mit dem Hürdenlaufen begann es und dann folgte ein Kampf dem anderen, den ganzen Tag hindurch, nicht einmal eine Mittagspause wurde eingeschoben. Herrlich ist es, und man wird froher Hoffnung, wenn man die jungen gelenkigen braunen Körper im Spiel, im Springen und Laufen, im Kugelstossen und Speerwerfen, bei der Arbeit sieht. Es liegt eine Spannung über dem Platz, der sich niemand entzieht, der hierein gerät. Man vergisst darüber jede Zeiteinteilung. Man lehnt und sitzt und steht herum, man geht einmal näher heran, einmal weiter weg und manchmal, wenn etwas besonders gelungen ist, kann man nicht anders, als hingehen und den jungen Menschen einmal kräftig die Hand schütteln.

Schliesslich geht man hinüber zu den Tennis-, zu den Faustball-, zu den Fussballkämpfen. Man könnte es überall den ganzen Tag aushalten, trotzdem die Sonne unbarmherzig auf die Plätze niederbrennt. Wie zäh und doch wie fair wird da überall gerungen! An den Gesichtern, an den aufgeregten Zurufen sieht, hört man, wie angespannt die Sportler sind, wie sich jeder Einzelne gegen die Niederlage wehrt.

Dem Stadion gegenüber sind die Schwerathleten tätig. Auf zwei Matten wird gerungen, auf einer dritten stehen sich die Jiu-tsitsu-Kämpfer gegenüber und auf der vierten und fünften wird gestemmt. Die Tribüne ist übervoll. Bald hier bald dort rauscht Beifall auf. Man weiss aber nie recht, wem er gilt, weil alle Kämpfe gleichzeitig und in einer Front zur Tribüne ausgetragen werden. Unter der Tribüne auf dem breiten Fahrweg aber wogt ein breiter Strom junger Menschen unausgesetzt hin und her, bald zu diesem, bald zu jenem Kampfplatz. Viele Stände sind hier errichtet, die alle durcheinander ihre Waren anpreisen: Salzgurken und Olympiaandenken, Festführer und Erinnerungseis, Abzeichen und heisse Frankfurter - alles ist zu haben.

Vor der Rotunde, in der das Hauptquartier der Olympiade untergebracht ist, herrscht das dichteste Gewimmel. Die wenigen Bänke, die es hier gibt, sind voll besetzt und in der Mittagszeit werden sie zu Mittagstischen, auf denen Wurst und Brot ausgepackt und zum Essen zurechtgemacht wird. Niemand denkt daran, in der Mittagszeit in die Stadt zurückzukehren. Jene, die sich in den vier Stunden des Vormittags an den Kämpfen satt gesehen haben und müde

geworden sind, schlagen sich von hier aus in die Büsche der Praterauen, in den Schatten der Bäume, in das Grün der Wiesen. Hier verebbt der Strom, hier schweigt das Kampfgetümmel, bis hierher dringen nicht einmal die Stimmen der mächtigen Lautsprecher, die das Gelände um das Stadion souverän beherrschen.

Fern von dieser Welt, fern auch vom Prater, sitzen die Philosophen der Olympiade: die Schachspieler. In einem Riesensaal, in den das Tageslicht nur spärlich eindringt, sitzen sie an einhundertdreissig Brettern, still, mit verbissenen Lippen und gerunzelten Stirnen, stundenlang, bewegungslos. Da und dort hebt einer die Hand, schiebt eine Figur, schreibt etwas auf und starrt wieder auf das Brett. Hier herrscht absolute Ruhe. Gesprochen wird nur von den Kibitzen, die natürlich alles besser wissen, jeden Zug anders gemacht hätten. Um sechs Uhr nachmittags aber verkündet ihnen ein Glockenzeichen, dass sie Schluss machen müssen, denn der erste Kampftag soll gekrönt werden durch den Einzug der Nationen im Stadion. Bei diesem Fest dürfen auch sie nicht fehlen.

+ + +

Die ersten Schwimmergebnisse.

Im Stadion begannen die ersten Ausscheidungen für die Schwimmkonkurrenzen. Im Rückenschwimmen für Männer über 200 Meter lauteten die Ergebnisse:

1. M. Scherrbarth (Deutschland) 2:45,8. 2. Remmler (Deutschland) 2:59,4. 3. A.Krivola (Finnland) 3:0.8,6. 4. H. Kulla (Österreich) 3:15.

Das Männerfreistilschwimmen über 100 Meter brachte Hawlik-Österreich in 1.06,5 Minuten vor Smale-England 1.07 und Werner-Deutschland 1.08 an sich. In die Entscheidung im Frauen-Rückenschwimmen über 100 Meter kommen: Marie Klein-Ungarn, Frida Kollar-Oesterreich, Hulda Petersen-Norwegen und Paula Umlauf-Österreich. Einen neuen internationalen Rekord im Brustschwimmen stellte Anton Bayer-Deutschland mit 2.57,6 Minuten auf. Bavnananen-Finnland blieb 4/10 Sekunden zurück, Hölz-Österreich benötigte 3.07 und Mattern-Deutschland 3.07,4 Minuten.

Schwerathletik-Ringen.

Fliegengewicht: Schramm-Deutschland gegen Mörkelsberger-Österreich. Kräfteverhältnis ziemlich einseitig zugunsten des Österreichers. Schramm wurde nach kurzem Kampf verletzt und der Kampf abgebrochen. Hunsicker-Deutschland gegen Krankhala-Finnland. Kräfteverhältnis gleich, Kampf nach langer Dauer unentschieden abgebrochen. Natterer-Österreich gegen Steglich-Deutschland. Steglich nach 55 Sekunden Sieger. Wiringer-Österreich gegen Sawoleinen-Finnland. Kräfteverhältnis anfangs gleich, später gewinnt Sawoleinen die Ueberhand und siegt nach 4 Minuten 55 Sekunden. Der nächste Kampf: Franz Mörkelsberger-Österreich gegen Schmidt-Deutschland wurde wegen Verletzung des Österreichers gestrichen. Konecny-Österreich gegen Xaver-Tschechoslowakei. Ein recht langwieriger Kampf; obwohl Konecny dauernd im Vorteil war, siegte er erst nach 9 Minuten 20 Sekunden.

Erste Leichtathletik-Ergebnisse.

Zehnkampf, Hürden 110 Meter: 1. Naumann-Deutschland 16.3 Sekunden, 2. Schenner-Österreich 16.3 Sekunden, 3. Kohvakka-Finnland 16.4 Sekunden. Kugelstossen: Die Finnen haben eine glänzende Technik und gute Beinarbeit; Naumann-Deutschland ist durch seinen wuchtigen Körperbau im Vorteil. Erster Naumann-Deutschland 13.04 Meter, 2. Kuparinen-Finnland 12,46 Meter, 3. Schenner-Österreich 11.99½ Meter.

Aus aller Welt

Mord oder Selbstmord?

Ein Kriminalrätsel in der Schweiz. - Ein nach fünf Jahren aufgehobenes Urteil

SPD. Bern, Mitte Juli (Eig.Ber.)

Am 28. Juli 1926 wurde der Schweizer Arzt Dr. Max Riedel und seine ehemalige Verlobte Antonie Guala von den Geschworenen des Emmenthals in Burgdorf unter Zubilligung mildernder Umstände auf Grund eines Indizienbeweises des Giftmordes an einer Frau Ida Riedel geb. Schnewlin zu je 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bis zum letzten Augenblick beteuerten beide ihre Unschuld. In zähem Kampfe gelang es dem Verteidiger der Angeklagten R.-A. Dr. Roth einen Sieg davonzutragen. Der Schweizer Kassationshof hat das Urteil jetzt aufgehoben und die Sache zu neuer Verhandlung dem Schwurgericht in Emmenthal überwiesen. Dieser Schweizer Justizfall verdient sowohl kriminalpsychologisch als auch kriminalistisch ein näheres Eingehen; er bildet einen Beitrag zu dem traurigen Problem: Indizienbeweis und Justizirrtum.

Dr.Riedels Heirat und Scheidung.

Dr.Max Riedel wurde im Jahre 1892 in Davos geboren. In seine Reifezeit fällt ein charakteristisches Erlebnis: Mit der Ehefrau des Konviktvorstehers brannte er heimlich nach Paris durch, um nach Amerika auszuwandern. Er wurde zurückgeholt. Als er studierte, heiratete er, vor den Eltern verheimlicht, die um zwei Jahre ältere Schneiderin Ida Schnewlin, seine Zimmervermieterin. Die Ehe verlief unglücklich. Die Verschiedenheit der Charaktere und der sexuellen Temperamente führten zu schweren Störungen. In Oderburg, wo sich der junge Arzt sehr schnell eine gute Praxis erwarb, kam es im Jahre 1924, trotz des bereits vorhandenen Kindes, zur Scheidung: die Schuld wurde dem Manne zugesprochen. Die Frau erhielt eine Pauschalabfindung von 10 000 Francs, der Mann das Recht, periodisch sein Kind zu besuchen.

Die andere: Antonia Guala.

Dr.Riedel verzog zuerst nach Thun, dann nach Langnau, Antonia Guala - seine neue Geliebte, die er schon in Oderburg kennen gelernt hatte - führte ihm hier den Haushalt. Er war mit ihr offiziell verlobt, war aber gezwungen, die ihm gerichtlich auferlegte einjährige Wartezeit einzuhalten. Das Zusammenleben brachte den beiden ein Strafverfahren wegen Konkubinats ein. Die geschiedene Frau Riedel wollte sich mit ihrer Lage nicht aussöhnen. Als Dr.Riedel im August 1925 in Weggis am Vierwaldstättersee sein Kind besuchte, regte sie eine Wiederverheiratung an: als Haupttrumpf spielte sie das vaterlose Kind aus, ihre Einsamkeit und ihre gedrückten materiellen Verhältnisse. Einige Zeit darauf lud sie ihren früheren Mann nach Zürich ein; um ihn wieder an sich zu fesseln, liess sie für einige Tage des Kind in Langnau. Der Plan glückte, die geschiedenen Eheleute verabredeten, sich wieder zu verheiraten und Antonia Guala mit einer Geldsumme abzuspeisen.

Das Dreieck im Hause Dr. Riedels.

Antonia Guala merkte, was ihr drohte. Es kam zwischen beiden Frauen zu einem heftigen Kampf um den Mann. Die Guala unterlag. Sie verliess für kurze Zeit Langnau; als sie am 27.November 1925 zurückkehrte, fand sie Frau Riedel als Herrin des Hauses. Es begann nun ein eigenartiges Zusammenleben der Drei. Zuerst verlief alles harmonisch. Am 14.Dezember kam es aber zu einem ersten Zusammenstoss. Dr.Riedel hatte sich bei seinen Patientenbesuchen zum Essen verspätet, Frau Riedel warf ihm bei seiner Heimkehr sein "Lumpenleben" vor, der Ehemann gab seiner Frau zu verstehen, dass er zwei Jahre lang ohne sie

glücklich gelebt habe. Als er ihr wenige Stunden darauf die Hand zum Frieden bieten wollte, wies sie ihn ab. Abends fand er sie krank im Bett. Sie verlangte ein Brechmittel, lehnte es ab, sich den Magen auspumpen zu lassen, wünschte auch keinen Arzt aus Bern. Schon vor zwei Tagen hatte Frau Riedel eine ähnliche Magenverstimmung gehabt.

Der plötzliche Tod.

An den drei folgenden Tagen erhielt Frau Riedel von ihrem Mann verschiedene Medikamente wegen der Darmstörung. Am Freitag, den 18. Dezember verschlimmerte sich aber ihr Zustand derart, dass Dr. Riedel zwei Aerzte zuzog. Eine Rettung war nicht mehr möglich; um 11 Uhr nachts trat der Tod ein. Die unerklärliche Todesursache veranlasste die Aerzte, eine Sektion der Leiche vorzuschlagen. Der Befund ergab Arsenvergiftung.

Am 22. Dezember erfolgte ohne vorhergegangene Vernehmung die Verhaftung von Fräulein Guala und Dr. Riedel - durch denselben Untersuchungsrichter, der seiner Zeit gegen beide das Verfahren des Konkubinats eingeleitet hatte.

Die "Indizien".

Der Untersuchungsrichter packte die Verdächtigen äusserst scharf an. Er behandelte Dr. Riedel und Fräulein Guala, als wären sie bereits der Tat überführt. Verweigerte ihnen Kostzulage und Lesestoff. Verwickelte sie in Widersprüche, die zu gegenseitigen teilweisen Belastungen führten. Selbstmord hielt er für absolut ausgeschlossen. Geblendet durch seine Voreingenommenheit, vernachlässigte er die Feststellung der notwendigsten objektiven Tatsachen: weder suchte er nach der Giftquelle (ihrer Herkunft, Beschaffung, Bereitstellung, Zubereitung), noch untersuchte er Zeit, Ort, Art der Gifteinnahme und Giftwirkung: Krankheitserscheinungen, Bekämpfung derselben durch die nächsten Angehörigen usw. Dies alles, obwohl es verschiedene Anzeichen dafür gab, dass Frau Riedel sich am kritischen Tage eigenmächtig an der Apotheke ihres Mannes zu schaffen gemacht hatte!

20 Jahre Zuchthaus. - Frau Riedels Tagebücher.

Die Hauptverhandlung, die im Zeichen einer solchen Voruntersuchung stand, musste bei Vorhaltung der Vernehmungsprotokolle und bei Ablehnung der Leumundszeugen zwangsläufig zur Verurteilung führen. Aber der Verteidiger betrieb mit grösster Energie das Wiederaufnahmeverfahren. Er verschaffte sich ein neues gerichtlich medizinisches Gutachten, das u.a. besagte, es sei ausgeschlossen, dass ein Arzt, der genau wisse, wie leicht eine Ueberführung bei Arsenikvergiftungen sei, zu diesem Gift als Mordmittel gegriffen habe. Er berief sich auf neue Leumundzeugen und stützte sich in erster Linie auf eine genaue Analyse der Tagebücher der Verstorbenen durch den Berliner Psychologen Dr. W. Körner. Das Gutachten dieses Arztes besagte, dass Frau Riedel eine schwer hysterische, frigide, unweibliche und unbefriedigte Persönlichkeit gewesen sei mit Neigung zu depressiven Zuständen. Oftmals habe sie Selbstmordgedanken gehegt und ihrer gesamten Charakteranlage nach im Anschluss an den Streit am 14. Dezember höchstwahrscheinlich selbst zum Gift gegriffen und zwar aus unbewusstem Trieb zur Rache an zwei glücklich Liebenden .

Der neuen Verhandlung wird in der Schweiz mit der grössten Spannung entgegengesehen.

-t-

+ + +

Zeppelin auf der Polarreise. Das Luftschiff "Graf Zeppelin", das am Freitag Morgen in Friedrichshafen zu seiner Polarexpedition startete, traf am Freitag Nachmittag gegen 4 Uhr über Berlin ein und landete nach einer kurzen Rundfahrt über der Reichshauptstadt gegen 5 Uhr in Staaken. Das Luftschiff nahm sofort grössere Mengen Betriebsstoff und Proviant an Bord.

+ + +

Vor dem Sklarek=Prozess. Am Freitag erhielten die Angeklagten im Sklarek=Prozess ihre offizielle Ladung. Der Termin der Hauptverhandlung im Schwurgericht Berlin=Moabit ist für den 13.Oktober und die folgenden Tage festgelegt.

+ + +

Aufgelöstes Zuchthaus. Der Preussische Staat hat das bekannte Zuchthaus Sonnenburg (Mark) schliessen lassen. Die Insassen der Strafanstalt wurden auf die übrigen Zuchthäuser Preussens verteilt. Der Grund der Ausschaltung der Anstalt aus dem allgemeinen Strafvollzug ist darin zu suchen,dass viele ihrer Einrichtungen veraltet waren. Ausserdem ist die Zahl der in preussischen Zuchthäusern Inhaftierten in den letzten Jahren zurückgegangen.

+ + +

"Kaffeesucht". In der Wiener "Klinischen Wochenschrift"veröffentlicht Professor Dr.Schlesinger einen Aufsatz über Kaffeesucht. Der Gelehrte berichtet über den Fall eines 49jährigen Installateurs,der im allgemeinen täglich 10 bis 12 Liter Kaffee und bis zu 4 Liter Milch verkonsumierte. Der Patient verbrauchte auf diese Weise ein jährliches Quantum von 3,6 Doppelzentnern Zukker, 1 Zentner Bohnen= und Malzkaffee und 1 2oo Liter Milch. Der Entzug des Kaffees liess sich ohne Schwierigkeiten durchführen. Zu erklären scheint seine Kaffeesucht mit einer suggestiv wirkenden Abscheu vor dem Alkohol zu sein:der Vater des Installateurs war ein starker Trinker. Er selbst bildete sich ein, diese Trunksucht geerbt zu haben und glaubte sie durch den massenhaften Kaffeegenuss unterdrücken zu können.

+ + +

Zuchthaus für Gattenmord. Vor dem Schwurgericht in Stadte wurde der Arbeiter Wolheim,der am 1.Juli in Harburg=Wilhelmsburg seine Frau mit einer Kohlenschaufel niederschlug und derart misshandelte,dass sie bald darauf an den erlittenen Verletzungen verstarb, wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

+ + +

Geflüchtete Schwerverbrecher. Aus dem Polizeigefängnis Nauenhof bei Leipzig sind zwei Schwerverbrecher, der Arbeiter Paul Steuer und der Artist Hans Kahl,ausgebrochen.

+ + +

Freitod eines Bankiers. In Frankfurt a/Main vergiftete sich der 58jährige Bankier Emil Weiller mit Veronal. Der Grund des Freitodes ist darin zu suchen,dass die Bankfirma Jakob Isaak Weiller Söhne,deren Mitinhaber der Verschiedene war, unter dem Druck der gegenwärtigen Verhältnisse ihre Zahlungen einstellen musste. Die Verbindlichkeiten der Firma betrugen über eine halbe Million Mark.

+ + +

Raubüberfall. In Langendorf bei Weissenfels überfielen zwei maskierte Männer den in seinem Büroraum tätigen Kassenrendanten Schob und versuchten,ihn durch Drohung mit vorgehaltenen Revolvern zur Hausgabe der Kasse zu veranlassen. Schob widersetzte sich der Aufforderung,sodass zu einem Handgemenge kam,in dessen Verlauf der Rendant niedergeschlagen wurde.Als auf die Hilferufe Schobs Leute herbeieilten,flüchteten die Räuber.

+ + +

Ein Mumien=Prozess. Vom Schöffengericht Düsseldorf wurde am Freitag die Hausangestellte des italienischen Rechtsanwalts Dr.Mancini wegen Freiheitsberaubung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.Dr.Mancini selbst,der desselben Vergehens angeklagt war,wurde freigesprochen.Der Tatbestand der Verhandlung war aussergewöhnlich eigenartig.Dr.Mancini hatte die Leiche seiner im Sommer 1928 in Genua verstorbenen Gattin einbalsamieren und dort aufbewahren lassen.Als der Rechtsanwalt im Jahre 1930 nach Düsseldorf zog,wurde ihm die Ueberführung der Mumie gestattet,weil er sie angeblich in Düsseldorf beisetzen lassen wollte. Tatsächlich blieb aber der Sarg eine ganze Woche in seiner Wohnung stehen.Dagegen erhob das städtische Gesundheitsamt Einspruch.Dr.Mancini kümmerte sich indes nicht um den behördlichen Protest.Als nun nach Ablauf der gestellten

Frist Polizeibeamte bei einer Haussuchung die Leiche, versteckt in einem Zinksarg unter einem Bett, auffanden und gemeinsam mit einigen Leichenträgern den dringend notwendigen Abtransport vornehmen wollten, mussten die Beamten bemerken, dass sie eingeschlossen waren. Ihre Befreiung erfolgte durch das inzwischen herbeigeholte Ueberfallkommando. Die Gerichtsverhandlung ergab, dass Dr. Mancini selbst an dem Zwischenfall unschuldig war, nicht aber die deshalb verurteilte Hausangestellte.

+ + +

Französische Stiftung. Maurice Bunéau-Varilla, der Besitzer des Pariser "Matin", stiftete für die wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts für Krebsforschung in Berlin 20 000 Francs. Bunéau-Varilla unterhält bereits seit langem Beziehungen zu deutschen Krebsforschern.

+ + +

Zwei Jahre Gefängnis für Straube. Im Lüneburger Scheuen-Prozess wurde der Hauptangeklagte Anstaltsleiter Straube zu fünf Jahren und einem Monat Gefängnis für 25 Einzelstrafen, zusammengezogen zu zwei Jahren Gefängnis, verurteilt. Der vom Staatsanwalt beantragte Haftbefehl gegen Straube wurde vom Gericht abgelehnt. 14 Zöglinge der Straubegruppe und 15 Zöglinge der Revoltegruppe erhielten kürzere Gefängnisstrafen, zwei der angeklagten Fürsorgezöglinge wurden freigesprochen.

Die Urteilsbegründung bringt ebenso wie das Strafmass, das den einzelnen Angeklagten gegenüber angewandt wurde, zum Ausdruck, dass die Hauptschuld an den höchst unerfreulichen Vorgängen im Erziehungsheim Scheuen den Anstaltsdirektor Straube, der seinem Amt in keiner Weise gewachsen war, trifft. Besonderes Verständnis beweist auch die Urteilsbegründung für die Angeklagten der "Revoltegruppe", deren Strafen sich zwischen einem und zwei Monaten Gefängnis bewegen. Diese Strafen sind durch die Untersuchungshaft verbüsst. Auch die Mitglieder der "Straubegruppe", die die sogenannte Topfkratzergarde stellte, wurden nicht sehr hart angefasst. Die höchste Strafe trifft den angeklagten Schultz, dem acht Monate Gefängnis zudiktiert wurden. Schultz ist derjenige, der den tödlichen Schlag gegen Ledebuhr geführt hat.

+ + +

Verurteilter Spion. Vom vierten Strafsenat des Reichsgerichts wurde der 35jährige Regierungsassistent Otto Pabst aus Birkenfeld zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Pabst wurde des fortgesetzten Verrats von Staatsgeheimnissen und des fortgesetzten Versuchs militärischer Spionage zu Gunsten Frankreichs für schuldig befunden. Als Gegenleistung hatte der Angeklagte die Summe von 2 000 Mark erhalten. Dieser Betrag wurde eingezogen.

+ + +

"Lieschen Neumann"-Nachspiel. Der Feriensenat des Reichsgerichts verwarf im Berliner Lieschen Neumann-Prozess die Revisionsanträge des zum Tode verurteilten Angeklagten Stolpe und der mit acht Jahren Gefängnis bestraften minderjährigen Lieschen Neumann. Nach Ansicht des Reichsgerichts seien weder sachliche Verfahrensrügen begründet, noch könne bezweifelt werden, dass die Ermordung des Uhrmachers Ulbrich in voller Ueberlegung geschehen sei. Die Mittäterschaft Lieschens Neumanns sei durch verschiedene Momente klar bewiesen.

+ + +

Riesenwaldbrand. In der Nähe von Vitrolles bei Marseille brach ein riesiger Waldbrand aus, dem etwa 800 Hektar Baumbestände und Weinpflanzungen zum Opfer fielen. Vitrolles war zeitweise ebenfalls ernsthaft bedroht.

+ + +

Abbé Wetterlé †. In Ouchy am Genfer See verstarb am Freitag im Alter von 70 Jahren der ehemalige deutsche Reichstagsabgeordnete für Elsass-Lothringen Abbé Wetterlé. Wetterlé war nach dem Krieg Deputierter der französischen Kammer und zuletzt Mitglied der französischen Gesandtschaft beim Vatikan.

Gewerkschaftliche Rundschau

Artam und Arbeitsdienst.

SPD. Das Reich hat mit Rücksicht auf die Kassenlage alle nicht unbedingt notwendigen Ausgaben einstweilen zurückgestellt. Neue scharfe Sparmassnahmen sind zu erwarten. Traurig sieht es aus. Aber wenn es so ist, dann darf man doch wohl erwarten, dass nicht ein Pfennig öffentlicher Gelder für unnütze Spielreisen und noch bedenklichere Dinge vergeudet wird. Die Gefahr einer solchen Geldvergeudung liegt im freiwilligen Arbeitsdienst. Da ist zum Beispiel der Bund Artam, der offensichtlich auf dem Umweg über den Arbeitsdienst seine Bewegung von Reich und Staat finanzieren lassen möchte. Er fordert, bescheiden wie er ist, gleich erhebliche Mittel, insgesamt 150 bis 200 Mark für jeden Artamschüler, und er ist entrüstet, dass der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung eine Sonderförderung abgelehnt und seine vaterländische Pflicht, Reichszerstörern Mittel zur Verfügung zu stellen, nicht begriffen hat.

Reichszerstörer? Der Bund "Artam" gibt sich doch stramm patriotisch, national und politisch neutral! So gibt er sich. In der Nähe betrachtet, sieht er jedoch ein bisschen anders aus. So wird uns von einem Beobachter aus Schleswig-Holstein geschrieben:

Auf dem Gute Lindenhof (Strandbad Bredenbecker Teich) bei Hoisbüttel besteht seit Jahren eine Artam-Gruppe. Sie stellt politisch eine SA-Mannschaft der Nazis dar. Bei allen Störungsversuchen sozialdemokratischer Veranstaltungen in der Umgegend, bei jedem Saalschutz der Nazipartei hat sich die Gruppe besonders rabiat aufgeführt. Neuerdings ist auf dem Gut Hoisbüttel eine weitere Gruppe untergebracht worden. Was macht sie dort? Sie macht landwirtschaftliche Arbeiter, die seit Jahrzehnten in der Landwirtschaft gearbeitet haben, brotlos. Auch auf dem Gut Lindenhof sind die Arbeiter durch die Artam-Leute verdrängt worden. Im Strandbad Bredenbecker Teich treten die Artamleute ausserdem als ausgesprochene Lohndrücker auf; sie leisten Tiefbauarbeit zu landwirtschaftlichen Löhnen. Ueberall, wo sie in der Landwirtschaft auftauchen, verdrängen sie - nicht, wie sie vorgehen, polnische Wanderarbeiter, sondern einheimische, seit Jahrzehnten in der Landarbeit tätige deutsche Landarbeiterfamilien. Der Bund Artam wird auf die Dauer zu einer Gefahr für die Versorgung der Landwirtschaft mit geeigneten einheimischen Arbeitskräften. Er vermehrt die Landflucht. Anstelle von Arbeitskräften, die in der Landwirtschaft Dauerarbeit suchen und an ländliche Wohnsitze gebunden sind, treten politisch missbrauchte, unfertige jugendliche Abenteurer und hoffnungslose Arbeitslose der Städte, die die Landarbeit fluchtartig verlassen werden, sobald sich eines Tages irgendwo und irgendwie Aussicht auf anderweitiges Ausleben ihrer Abenteurerlust bietet. Der Bund Artam wird zu einer ernsten Gefahr für die Landarbeiter, wenn er erst einmal mit Hilfe von Reichsgeldern richtig in Schuss kommt.

Aus fanatischem Hass gegen die organisierte Arbeiterschaft stellen die Unternehmer trotz der offenbaren Minderwertigkeit der Artamanen-Arbeit die verkappten Nazistreikbrecher ein und entlassen dafür den Landarbeiter. Die Arbeitgeber nehmen die daraus für sie entstehenden Spesen gern in Kauf, denn sie wollen ja eine Hilfstruppe zum Kampf gegen die Besserstellung der Arbeiterschaft haben. Die Umschulungskosten werden, wie der "Arbeitsdienst" der Artamanen selbst mitteilt, unter Mithilfe besonders interessierter Gutsherren und Arbeit-

geberverbände durchgeführt. Die Arbeitgeberhilfe genügt ihnen natürlich nicht und daher setzen sie jetzt auf den freiwilligen Arbeitsdienst grosse Hoffnungen. Sie klagen über Verknappung der Mittel und hoffen auf Hilfe von Seiten des Staates, und leider ist die Gefahr, dass von hier aus Mittel fliessen werden, nicht von der Hand zu weisen. So hat z.B. die Wohngemeinschaft der freiwilligen Erwerbslosenhilfe Hamburg, die mit Hilfe des Hamburgischen Staates ins Leben gerufen und unterhalten wird, die Zusammenarbeit mit dem Artambund gefunden, und sie beteilgt den Artamgauführer Salzer an der theoretischen Vorschulung und Ausbildung, denselben Gauführer, der für den Geist der Gruppe auf Gut Lindenhof, wo er auch wohnt, verantwortlich und selbst Nazipropagandist ist.

Man sieht, eine genaue Kontrolle der für den Arbeitsdienst und alles, was mit ihm zusammenhängt, zu vergebenden öffentlichen Mittel ist wirklich notwendig, wenn nicht auf Kosten der Allgemeinheit hinten herum und in allerhand Verkleidungen Söldnerorganisationen der Gegenrevolution mobilisiert werden sollen.

SPD. Im Lohnstreit in der nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie wurde am Freitag nach mehrstündigen Verhandlungen ein Schiedsspruch gefällt. Er sieht folgende Neuregelung vor: Der Stundenlohn des 21jährigen Facharbeiters sinkt von 78 auf 75 Pfennig. Der Stundenlohn des 21jährigen Hilfsarbeiters bleibt 60 Pfennig. Die durch die Severing-Entscheidung vom 21. Dezember 1928 festgesetzten Zulagen für die Zeitlohnarbeiter fallen weg, jedoch mit der Einschränkung, dass bei diesen Arbeitern der Gesamtabzug aus diesem Schiedsspruch 5 Pfennig pro Stunde nicht übersteigt. Die übrigen Bestimmungen des Lohntarifs bleiben bestehen. Die neuen Lohnsätze treten mit dem 1. August in Kraft. Der Schiedsspruch ist unkündbar bis 30. November 1931 und kann erstmalig zu diesem Zeitpunkt, später mit einer Frist von einem Monat gekündigt werden. Die Erklärungsfrist läuft bis Montag.

Der Schiedsspruch wurde mit den Stimmen der Arbeitnehmer gefällt.

SPD. Ausbeutung ist ein übles Ding, noch schlimmer aber ist es, wenn sich ein Mensch "freiwillig" ausbeuten lassen muss. Die "freiwillige" Ausbeutung ist eine Errungenschaft des sowjetrussischen Kommunismus.

Die Moskauer Machthaber wollen Russland industrialisieren - nach amerikanischem Muster und in amerikanischem Tempo. Der russische Arbeiter ist aber kein Amerikaner. Also soll ihm das nötige Tempo beigebracht werden. Zu diesem Zweck wurde der "Stossbrigadier" erfunden. Er ist der Antreiber. Der "enthusiastische" Kommunist soll die Masse mit fortreissen.

Soweit wäre die Sache noch nicht so schlimm. Sie ist aber schlimm geworden, weil gegenüber der Allmacht von oben der russische Arbeiter sich nicht zur Wehr setzen kann. Ein "Stossbrigadier" wäre vielleicht in Amerika oder in Deutschland noch zu ertragen - in Russland muss aus ihm infolge des Mangels an Freiheit des Individuums ein Peiniger werden, und daran ändern all die schönen Redensarten russischer Professoren, die den Sowjetherren nach dem Munde reden, nichts - auch nichts die Ausführungen, die dieser Tage der russische Professor Spielrein in einem in der Sowjetpresse veröffentlichten Aufsatz über die Aufgaben der Psychotechnik in Sowjetrussland gemacht hat. Spielrein sagt (nach der Uebersetzung der "Moskauer Rundschau" Nr. 125), es habe sich erwiesen, dass die gleiche Arbeitslast verschiedene Reaktionen des Organismus hervorrufe, je nachdem was für Beweggründe den Menschen zur Arbeit veranlassen. Tempi, die für einen Arbeiter, der zu seiner Arbeit gezwungen werde, übermässig und objektiv schädlich seien, hätten sich als durchaus erreichbar

und schädlich erwiesen bei den Udarnik, einem enthusiastischen Stossbrigadier in einem sozialistischen Unternehmen.

Das Entscheidende liegt nicht in der Frage, wieviel sich aus einem Stossbrigadier an Arbeitskraft herausholen lässt, sondern wie das Stossbrigadewesen sich in der Praxis auf die Masse der Arbeiter auswirkt. Ein Arbeiter, dessen Ehrgeiz in der Mitwirkung an der Bewegung in irgend einer Form befriedigt werden kann - er kann ein Stossbrigadier sein, er kann wie zwei Gäule ins Geschirr gehen. Die grosse Masse der russischen Arbeiter aber arbeitet, um ihr Brot zu verdienen, und ihr Brot wird dadurch nicht süsser, dass man ihr vorredet, sie arbeite in einem kommunistischen Staat. Die russischen Arbeiter schwitzen und schuften und hungern und sorgen genau so, wie wenn sie in Amerika in eine Fabrik gingen. Und sie wissen ganz genau, dass sie für ihr ganzes Leben nichts anderes zu erwarten haben.

Durch Stossbrigaden und Wettbewerbe soll aus dem Arbeiter das letzte an Kraft herausgeholt werden, und man sagt ihm, die "proletarische Ehre" fordere von ihm, dass er die gleichen Leistungen vollbringe wie der Stossbrigadier. Praktisch wird auf diese Weise nur Streberei und Kriecherei grossgezogen. Es geht im Betrieb wie bei der Zeichnung der Anleihe zur Durchführung des Fünfjahresplans. Man zeichnet einen ganzen Monatslohn "freiwillig", weil die Namen der Zeichner und Nichtzeichner am Schwarzen Brett stehen.

Da war das Mittelalter ja noch ein goldenes Zeitalter. Es kannte nur die offene Brutalität, klare Trennung zwischen Herr und Knecht, Herrenrecht und Ausbeutung waren ihm Selbstverständlichkeiten. Im sowjetrussischen Arbeiterparadies aber müssen sich die Menschen "freiwillig" zu Tode rackern, müssen sie "freiwillig" Kriegsanleihe - der Fünfjahresplan ist ja nichts anderes als Wirtschaftskrieg - zeichnen, dass ihnen schwarz vor den Augen wird.

SPD. Die Ausführungsvorschriften zur Verordnung über die Förderung des Freiwilligen Arbeitsdienstes sind nunmehr erlassen. Sie stimmen in den wesentlichen Grundzügen mit dem Entwurf überein, der bereits die Oeffentlichkeit beschäftigt hat. Stärker als bisher ist die Freiwilligkeit betont, die den Arbeitsdienst grundlegend von der Arbeitsdienstpflicht unterscheidet, sowie der Gedanke, dass Gegenstand des Freiwilligen Arbeitsdienstes nur gemeinnützige und zusätzliche Arbeiten sein können, die als solche von der Reichsanstalt anerkannt sind. Die Anerkennung wird von den Vorsitzenden der Landesarbeitsämter und zwar im Benehmen mit ihren Verwaltungsausschüssen ausgesprochen.

Die besonders wichtigen Bestimmungen über die Finanzierung besagen: Die Förderung selbst besteht in erster in der Fortzahlung der Unterstützung für die bisherigen Unterstützungsempfänger, die im freiwilligen Arbeitsdienst tätig werden, wobei die Unterstützung auf einen Pauschbetrag von höchstens 2 Mark wochentäglich festgesetzt werden kann. Die Unterstützung kann während des Dienstes bis zu 20 Wochen gewährt werden, auch wenn dadurch die sonstige Höchstdauer der Unterstützung überschritten wird. Sie kann an den Träger der Arbeit gezahlt werden, wenn gesichert ist, dass dieser sie zu Gunsten der Arbeitsdienstwilligen verwendet, was auch in Sachleistungen geschehen kann. Jugendliche, die wegen ihres Alters noch keine Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung erhalten, können während des Arbeitsdienstes aus besonderen Reichsmitteln eine entsprechende Unterstützung beziehen. Zuschüsse zu den Materialkosten der Arbeiten sind nicht vorgesehen.

Die Vorschriften treten am 3. August in Kraft. Sie werden im Reichsarbeitsblatt (Heft 20 vom 25. Juli) veröffentlicht.

Getreidepreistreiberei.

Politik mit inflatorischen Mitteln.

SPD. In Berlin erscheint eine Agrarzeitschrift, die sich "Ernährungswirtschaft" nennt. Das Blatt soll vom Reichsernährungsminister durchgehalten bezw. weitgehend subventioniert werden.

Diese "Ernährungswirtschaft" beschäftigt sich in ihrer letzten Nummer mit der deutschen Geldkrise und kommt zu dem Schluss, dass Deutschland in der angenehmen Lage sei, auf den Auslandskredit, von dem in Wirklichkeit in Deutschland alles abhängt, verzichten zu können. Interessanter als die Behauptung ist ihre Begründung. Sie ist darauf abgestimmt, dass so'n bisschen Inflation nichts schaden könne. Dem Leser, der noch von 1923 die Nase voll hat, wird diese Argumentation in Frage und Antwort plausibel zu machen versucht. So lautet die eine Frage, was geschieht, wenn wir keinen Kredit kriegen? Und darauf wird die Antwort gegeben, dass dann wohl die Mark um 25 bis 50 Prozent in ihrem Wert fallen wird. Das ist für die Leute, die in der "Ernährungswirtschaft" ihre Weisheit verzapfen, "völlig gleichgültig". Denn was folgt aus dieser Katastrophe? Die "Ernährungswirtschaft" gibt hierauf zwei Antworten: 1.) die Einfuhr nach Deutschland wird kleiner und 2.) die deutsche Ausfuhr wird steigen.

Man muss schon sagen, dass die Leute von der "Ernährungswirtschaft" Kerle sind, die sich nicht aus der Fassung bringen lassen. Wie es mit der steigenden Ausfuhr in einem Inflationsland ist, haben wir ja in der Zeit von 1918 bis 1923 während der grossen Inflation erlebt. Das war der Ausverkauf Deutschlands. Wer möchte ihn nochmal erleben? Hinsichtlich der Einfuhr folgert die "Ernährungswirtschaft": Wenn die Mark fällt und der Dollar steigt, dann werden die Lebensmittelpreise steigen und es wird wieder eine rentable Landwirtschaft in Deutschland geben. Das sei die Rettung. Die Retter illustrieren dann ihre "Rettung" in einer Betrachtung über Arbeitslöhne und Gehälter und sagen dazu: Sämtliche Arbeitslöhne und Gehälter werden in Dollarvaluta geringer, in Markvaluta werden sie aber sicherer wieder zahlbar und tragbar. Was schon für das Unternehmerportemonnai stimmen wird, da die Inflation ja nach den Voraussetzungen der "Ernährungswirtschaft" den Wert der Mark um 50 Prozent verringert. Was gefordert wird, ist also eine Halbierung der Löhne mit Hilfe der Inflation.

Und zuguterletzt die andere wichtige Frage: Werden sich die deutschen Sparer eine neue Inflation gefallen lassen? Werden sie dulden, dasssie von Leuten wie Hugenberg und Konsorten nochmals bis aufs Hemd ausgeplündert werden? Auch dafür hat die "Ernährungswirtschaft" eine klassische Antwort. Sie meint, durch eine solche Inflation werden alle Spareinlagen in deutscher Währung "wieder gesichert" und "kein Mensch hat nötig, sie abzuheben". Sehr richtig, weil die Spareinlagen bis dahin totsicher bis auf die letzte Zechine abgehoben sind. Ahnungsvolle Prophetie der "Ernährungswirtschaft".

\+ + +

Man könnte über die Vorschläge der "Ernährungswirtschaft" zur Tagesordnung übergehen. Aber es ist nicht nur, dass man behauptet die "Ernährungswirtschaft" werde vom Reichsernährungsministerium subventioniert, sondern die Dinge liegen auch so, dass die "Ernährungswirtschaft" nur einen Gedanken krasser

und ohne Hemmungen formuliert, der in den letzten Tagen in den Verhandlungen des Reichsernährungsministeriums über die Erntefinanzierung immer wieder erörtert wurde. Da nach Lage der Dinge die Auslandsbanken diesesmal keine Mittel zur Finanzierung der deutschen Erntebewegung zur Verfügung stellen werden, muss man sich anderweitig helfen. Hier könnten unsere agrarischen Kreise mal zeigen, was man aus der gerade in der rechtsradikalen Presse so sehr gerühmten Selbsthilfe machen kann. Man könnte - und man wird müssen, die Produktenbörse zeigt es, - die überhöhten Getreidepreise, das bezieht sich besonders auf die Richtpreise für Weizen und Roggen, herabsetzen, womit man ohne Zweifel die Produktenbörsen beleben und den Verkauf der neuen Ernte in Gang bringen wird. Es ist auch nicht einzusehen, dass die Getreidepreise um rund 40% über Friedensstand liegen sollen, während das deutsche Preisniveau sich auf einem Rückzug befindet, der sicherlich unter dem Preisniveau von 1913/14 enden wird. Aber hier liegt der Hase im Pfeffer. Der Reichsernährungsminister Schiele, selbst Grossagrarier, will die Getreidepreise überhöht halten. Deshalb das Universalmittel: die Reichsbank soll die volle Last der Erntebewegung auf sich nehmen. Die Zumutung an die Reichsbank, die deutsche Erntebewegung in Bausch und Bogen durch zusätzliche Kredite zu finanzieren, ist nichts anderes als eine Preistreiberei mit Hilfe inflatorischer Mittel.

Es sei betont, dass die Vorgänge in unserer Wirtschaft nichts mit Inflation zu tun haben. Selbst die Unterschreitung der Notendeckung zur Ueberwindung der Zahlungsmittelnot, die nur für kurze Dauer gedacht sein kann und solange notwendig ist, so lange Noten gehamstert und dem Zahlungsverkehr ferngehalten werden, ist nicht inflatorisch. Wir leben in einer Deflation. Der Sachwert wird geringer bewertet und das Geld gewinnt an Wert. Wir können uns denken, dass gewisse Kreise angesichts einer solchen Entwicklung nicht gerade freudig gestimmt sind und wir können uns weiter denken, dass sie die Entwicklung gern abbiegen möchten, um dieselben guten Geschäfte wie anno 1923 zu machen. Dahin darf es nicht kommen. Denn das wäre der Untergang.

SPD. Nach Anmeldung des Konkurs bei der Nordwolle ist man bemüht, Klarheit über die Zukunft der Tochtergesellschaften zu schaffen. Es handelt sich dabei z.T. um technisch hochstehende Betriebe, deren Schliessung ein schwerer volkswirtschaftlicher Verlust ist. Wie mitgeteilt wird, hat man Hoffnung, die Toga, die die Strickereiunternehmungen der Nordwolle zusammenfasst, aufrecht zu erhalten. Nachdem die Banken ihre Vertreter in die Toga delegiert haben und die Vertrauensleute der Lahusens zurückgetreten sind, hat man die Berliner Zentrale mit dem Ziel aufgelöst, eine radikale Reorganisation durchzuführen. Die Weiterarbeit wird aufrechterhalten. Grosse Verschuldungen gegenüber der Nordwolle sollen nicht bestehen. Die Bankschulden betragen 20 Millionen Mark. Für diese Summe wollen die Banken stillhalten.

SPD. Die Pleiten in der deutschen Wirtschaft haben die Notwendigkeit einer schleunigen Reform des Aktienrechtes unterstrichen. Diese Reform ist schon oft angekündigt worden. Sie ist aber bisher über einen Gesetzentwurf, der beim Reichsjustizministerium liegt, nicht hinausgekommen.

Wesentliche Erweiterungen der Publizitätspflicht, sofortige Einführung der Pflichtrevisionen für alle grösseren Aktiengesellschaften und entscheidende Verschärfung der Verantwortlichkeit und Haftungsverpflichtungen von Vorstand und Aufsichtsrat, das sind zunächst die dringlichsten Erfordernisse, deren Notwendigkeit man nach dem Anschauungsunterricht der letzten Jahre zu begründen nicht mehr notwendig hat. Angesichts der berechtigten Vertrauenser-

schütterung gegenüber der Wirtschaftsführung und Kontrolle der Banken wird man auch unverzüglich mit der bisherigen generellen Vertretungsbefugnis der Banken für Depotaktien, die faktisch vielfach zu einer missbräuchlichen Ausübung des Bankenstimmrechts geführt hat, Schluss machen müssen. Mit dem System der Verschleierung und des Bilanzschwindels muss aufgeräumt werden, indem Mindestangaben über den Aufbau des Unternehmens, die wichtigsten geschäftlichen Transaktionen im Geschäftsbericht verlangt, ausserdem gesetzliche Vorschriften über die Aufgliederung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung erlassen werden. Die unmöglichen Zustände der Verheimlichung wichtigster Geschäftsgänge, wie sie bei uns zum System geworden sind, unverzüglich zu beseitigen. Zahlreiche Geschäftsberichte geben heute nicht einmal Auskunft über die Beziehungen zu Tochtergesellschaften, über die Art und die Fälligkeit der langfristigen Verbindlichkeiten, Verpfändungen, Bürgschaften usw. Nur so war es z.B. möglich, dass bis zum Zusammenbruch der Nordwolle der Oeffentlichkeit die Existenz der ominösen holländischen Tochtergesellschaft Ultramare verborgen werden konnte.

Die Vorschriften über die Gewinn- und Verlustrechnung müssen unbedingt ergänzt werden. Es muss zwingend vorgeschrieben werden, die Bezüge der Vorstandsmitglieder und Aufsichtsräte gesondert auszuweisen. Unsere Kenntnis der Aufwendungen für die Verwaltung beruht heute auf Zufälligkeiten. So erfuhr man z.B. erst nach dem grossen Kladderadatsch bei Karstadt, dass der Vorstand neben den Gehältern von mehr als 100 000 Mark einen Tantiemeanspruch von 30 % des Reingewinns hatte, also ca. 3 Millionen Mark in den guten Jahren als Sondervergütung erhielt.

Die unverzügliche Einführung einer allgemeinen Revisionspflicht für alle grösseren Aktiengesellschaften ist nach den Erfahrungen der letzten Jahre zu einer absoluten Notwendigkeit geworden. Der Entwurf des Reichsjustizministeriums sieht erfreulicherweise diese pflichtmässige Bilanzprüfung durch anerkannte Wirtschaftsprüfer vor, beabsichtigt jedoch, nur allmählich diese Revisionsverpflichtung einzuführen. Wir glauben, dass die Pflichtprüfung unverzüglich allen grösseren Aktien-gesellschaften aufzuerlegen ist, dass ausserdem dafür Sorge getragen werden muss, dass diesen Wirtschaftsprüfern die weitestgehenden Auskunftsrechte eingeräumt werden, dass aber auch unbedingt für eine volle Unabhängigkeit dieser Stellen, deren Wirksamkeit ja von ihrer absoluten Vertrauenswürdigkeit abhängt, Sorge getragen werden muss.

Nach der Einführung einer unabhängigen, weitreichenden Pflichtrevision, also nach Entlastung von der buchmässigen Kontrolle, kann noch mit grösserem Recht eine wesentlich stärkere Verantwortlichkeit der Verwaltung verlangt werden, die vor allem durch verschärfte Strafbestimmungen und Haftungsbestimmungen gegen Vorstand und Aufsichtsrat sichergestellt werden muss. Unabhängig hiervon muss die Einhaltung der Publizitätsvorschriften sowie die sachgemässe Informationserteilung auch durch Strafandrohung und Strafbestimmungen bei Verletzungen sichergestellt werden. Darüber hinaus aber muss auch in der Frage der materiellen Schadenersatzpflicht von Vorstand- oder Aufsichtsratsmitgliedern, die vorsätzlich oder fahrlässig ihre Obliegenheiten verletzt haben, Ordnung geschaffen werden. Verwaltung und Aufsichtsrat verstehen es heute aufgrund ihrer überragenden Beherrschung der Aktiengesellschaft, sich auch bei offensichtlichen Verschulden den Haftungsverpflichtungen zu entziehen. Es reicht auch nicht aus, dass man die Geltendmachung von Ersatzansprüchen erleichert. Es muss vielmehr notwendigenfalls eine unabhängige Kontrollstelle, wenn Gesellschaft und Aktionäre keine Schadenersatzklage erheben, die Durchführung des gerichtlichen Verfahrens veranlassen und erzwingen können. Diese Stelle wird auch die Innehaltung der Publizitätsvorschriften zu überwachen haben. Endlich ist im Rahmen der Sofortmassnahmen die Einblicksmöglichkeit der Betriebsräte im Aufsichtsrat in alle Geschäftsvorgänge und ihre Mitwirkung an den Beschlüssen sowie der Geschäftspolitik des Unternehmens unbedingt sicherzustellen. Es muss gesetzlich festgelegt werden, dass die Betriebsräte im Aufsichtsrat in allen Ausschüssen mit vertreten sein müssen.

Nach dem Preiseinbruch ohne Notiz.

(Berliner Getreidebörse vom 24.Juli)

SPD.Die Berliner Produktenbörse verkehrte am Freitag in durchaus regulärer Haltung. Nachdem in den letzten Tagen die Ernteaussichten sich infolge der besseren Wetterlage erheblich gebessert haben, ist auch ein stärkeres Angebot in neuem Roggen herausgekommen. In Anbetracht der allgemeinen Wirtschaftslage ist dieses Angebot vielfach auch äusserst dringend gehalten. Auf der anderen Seite herrscht beim Handel wie auch bei den Mühlen nur geringes Kaufinteresse, was zum Teil auch auf die Geldverknappung zurückzuführen ist. Bei dieser Lage beschloss der Börsenvorstand am Freitag keinen Roggenpreis zu notieren. Auch für Weizen kam keine Notierung zustande, weil bei kleinem Angebot und sehr geringer Nachfrage die Umsatztätigkeit verschwindend gering war. Der Haferpreis ging um 10 Mark zurück. Roggenmehl verlor eine halbe Mark je Sack, während der Weizenpreis unverändert blieb.

	23.Juli	24.Juli
Weizen	-	-
Roggen	172 - 175	-
Neue Wintergerste	145 - 156	142 - 153
Hafer	164 - 170	154 - 160
Weizenmehl	30,50-37,25	30,25-37,00
Roggenmehl	27,50-29,00	27,50-29,50
Weizenkleie	13,00-13,25	12,75-13,00
Roggenkleie	11,75-12,25	11,75-12,25

Berliner Viehmarkt.

24.Juli 1931.

SPD.Auf dem Hammelmarkt war die Preisentwicklung durchaus uneinheitlich, u.a.büssten Schafe im Preis ein. Für Schweine über 200 Pfund konnte sich eine Preiserhöhung durchsetzen, die 2 Pfennig pro Pfund Lebendgewicht beträgt.Allerdings wurden von den Käufern die Mehrforderungen nur ungern und sehr schwer bewilligt, Sowohl auf dem Schweine als auch auf dem Hammelmarkt war das Angebot durchaus genügend. Bei genügender Beschickung gaben die Kälberpreise stärker nach und zwar bis tu 3 und 4 Pfennigen pro Pfund. Der Auftrieb auf dem Rindermarkt war genügend; die Preise gaben in allen Klassen nach. Notierungen: Schweine a über 300 Pfund 49-50 (47-50), b. 240 bis 300 Pfund 49-50 (47-50), c. 200-240 Pfund 48-50 (47-50), d. 160-200 Pfund 46-48 (46-48), e. 120 - 160 Pfund 42-45 (42-45), Sauen 46 (45-46). Schafe:a. 53-55 (53-55), b. 41-43 (40-43), c. 38-45 (40-45), d. 24-35 (27-36). Kälber: b. 48-55 (52-59), c. 42-53 (45-55), d. 32-40 (32-42). Kühe: a. 32 bis 36 (33-37), b. 25-30 (26-31), c. 20-24 (21-25), d. 17-20 (18-20).

Buttermarkt

SPD. Berliner Butterpreise.Amtliche Notierung,Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten,für den Zentner ab Erzeugerstation: I.Qualität 126, II.116, abfallende Sorte 102 RM.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S•P•D

Berlin, den 24.Juli 1931.

Mein ruhiger Freund.x

Von Henry de Forge.

SPD. Heute habe ich meinen früheren Schulkameraden Urbain Badoux getroffen. Wir haben ihn immer ein bisschen von oben herab angesehen, weil wir sein stubenhockriges Wesen, die ewige peinliche Sorge um seine Ruhe und überhaupt seine vorzüglichen bürgerlichen "Tugenden" nicht vertragen konnten. Wenn man, wie wir, 26 Jahre alt ist, muss man doch ein bisschen fidel sein, sich in der Welt umsehen und überall mitmachen!

Urbain war schon immer schrecklich ruhig und ordentlich und tat alles nach langweiligem Schema. Sein Leben war so sorgfältig aufgebaut wie seine Bibliothek und das Innere seiner Schränke. Er hatte keine Leidenschaften, schien zu keiner Begeisterung fähig zu sein und erklärte selbst, dass er seine Ruhe haben wollte, solange er auf dieser Welt weilte. Seine Freunde haben sich schon heiser geredet: "Mit deiner Art wirst du keine Frau glücklich machen - sie müsste denn genau so langweilig sein wie du! Die Mädchen von heute sind anspruchsvoll. Sie haben das brausende Tempo der Zeit in den Gliedern. Wenn du so weitermachst, erstarrt nicht nur dein Hirn, sondern auch dein Herz."

Einer nach dem andern hatte sich mit der Zeit von ihm zurückgezogen.Selbst die einst seine besten Freunde und am nachsichtigsten gewesen waren: so auch Pierre Le Halay, sein Vertrauter und Kamerad bei der Arbeit. Urbain versank immer mehr in seine Stumpfheit, und das - man bedenke! - in einem Alter, wo er das schönste Leben mit den reichen Kräften der Jugend hätte geniessen können!

Ja, da war Pierre ein ganz anderer Kerl! Lebensfroh, geistessprühend, allen Genüssen ergeben, ohne Sorge für den nächsten Tag. Er hatte ein entzücken des junges Mädchen geheiratet, eine reizende Puppe, die sein tolles Leben teilen musste. Im Winter ging's zu 5 Uhr-Tees, ins Theater, in Nachtbars, auf die mondänsten Feste. Im Sommer gab's Reisen, Gartenfeste, Ausflüge zu Wasser und zu Lande. Man steckte in fortwährendem Trubel,

Urbain wurde gelegentlich aus Höflichkeit eingeladen. Aber er konnte sich natürlich in dieser Gesellschaft nicht wohl fühlen.Nachdem er einmal gekommen war, wies er die Einladungen stets zurück. Nicht einmal die hübsche junge Frau lockte ihn! Verächtlich hatte er uns erklärt: "Die Leute versinken ja im Sumpf!"

Ich hatte mich schon längst von diesem Tugendbold zurückgezogen. Nun führte uns nach vielen Monaten der Zufall zusammen! Höflich, doch nicht ohne Spott fragte ich: "Nun, wie geht's, Muster der Tugend? Bist du glücklich? Hast du dein Herz schon verloren?"

Zu meinem grössten Erstaunen antwortete Urbain: "Es ist untergebracht."

"Nicht möglich! Du bist verheiratet?"

"Nein - ich habe eine Freundin."

Ich hätte am liebsten laut aufgelacht! Urbain Badoux.. wie? was? .. Wen hatte er da in sein ödes Leben gezogen?

Ich fragte einfach: "Hast du dich so geändert, Junge?"

"Kein bisschen. Ich bewahre meine Eigenheiten. Ich liebe die Stille in meinen Räumen, den sicheren Rhythmus der Ordnung. Du wirst dich wundern, wenn ich dir sage, dass ich gerade deshalb von der gewählt wurde, die mich liebt. Dies kann ich ihr glauben, denn sie ist zuerst zu mir gekommen! Sie ist eine

kluge, feinfühlige Frau, die in dem Leben, das sie führt - sie ist verheiratet- eine grosse Sehnsucht nach Ruhe verspürt. Diese Sehnsucht hat sie zu mir geleitet. Das Bürgerliche meiner Natur hat sie angezogen. Die feierliche Stille und Exaktheit meiner Umgebung."

Mir drehte sich alles im Kopfe. "Also," rief ich, "wenn ich richtig verstehe, handelt es sich um etwas ganz Ungewöhnliches: Sonst nimmt eine Frau einen Liebhaber, um sich von der Langenweile ihres ehelichen Heimes zu zerstreuen. Diese nimmt einen, weil der Gatte ihr zu aufregend ist und sie sich in dem einförmigen Leben ihres Liebhabers - ich will nicht sagen: langweilen - aber: ausruhen will!"

"So ist's! Sie ist sehr eigenwillig und handelt eben nach dem Gefühl, ganz gegen die Gesetze der Logik. - Aber du musst entschuldigen. Gerade jetzt habe ich ein Rendezvous mit der Dame. Du weisst, welchen Wert ich auf Pünktlichkeit lege! Wir sehen uns doch selten: begleite mich! Und verhöhne deinen alten Kameraden nicht mehr! Die Beständigkeit meines Charakters und meine Lebensruhe haben mir ein grosses Glück geschenkt!"

Wir trennten uns nicht weit von seiner Wohnung. Nach ein paar Schritten traf ich - Madame Le Halay, die, als sie mich erkannte, zusammenschreckte und bei meinem Grusse tief errötete....

(Berechtigte Uebersetzung von Ursel Ellen Jacoby)

Oh, dieses Reisepublikum![x]

Von Anton Tschechow.

SPD. "Nun ist's genug. Ich trinke nie mehr wieder! Keinesfalls! Höchste Zeit, dass ich vernünftig werde! Schliesslich muss ich ja meinen Pflichten nachkommen. Bekommt man Gehalt, so hat man auch ehrlich und gewissenhaft zu arbeiten, ohne sich um Ruhe und Bequemlichkeit zu kümmern. Genug des Müssigganges! Man hat sich gewöhnt, das Gehalt umsonst zu beziehen. Das darf nicht sein!"

Nach Erteilung mehrerer ähnlichen Moralpredigten empfindet der Oberkontrolleur Podtjagin einen unwiderstehlichen Tätigkeitsdrang. Es ist bereits 2 Uhr Nachts. Dennoch weckt er die Schaffner und schreitet zur Kontrolle der Waggons. "Fahrkarten, bitte!" ruft er und klappert lustig mit der Lochzange. Verschlafene Gestalten, vom Halbdunkel des Wagens umhüllt, fahren zusammen, schütteln die Köpfe und reichen ihre Fahrkarten. "Ihre Fahrkarte, bitte!" wendet sic Podtjagin an einen Passagier zweiter Klasse, einen hageren, sehnigen Mann, der in einen Pelz und Reisedecken eingewickelt und von mehreren Polstern umgeben ist. "Ihre Fahrkarte, bitte!" Der Passagier erschauert, öffnet die Augen und blickt entsetzt zu dem Kontrolleur hinauf. "Wie? Was?"

"Ich spreche doch deutlich: Ihre Fahrkarte, wollen Sie so gut sein!"

"Mein Gott!" stöhnt der hagere Herr und macht ein weinerliches Gesicht. "Mein Gott! Ich leide an Rheumatismus, schlafe bereits die dritte Nacht nicht, habe absichtlich Morphium eingenommen, um einzuschlafen... Und da kommen Sie mit Ihrer Fahrkarte! Das ist unmenschlich, grausam. Wenn Sie wüssten, wie schwe es mir fällt, einzuschlafen, dann würden Sie mich nicht mit solchem Unsinn belästigen.... Blödsinn, Rücksichtslosigkeit sondergleichen. Wozu brauchen Sie meine Fahrkarte? Das ist denn doch zu dumm!"

Podtjagin überlegt, ob er sich beleidigt fühlen soll oder nicht, und beschliesst, sich beleidigt zu fühlen "Bitte, hier nicht zu schreien! Sie sind in keiner Schenke!"

"Selbst in einer Schenke sind die Menschen humaner... Wie schlaf' ich blos wieder ein! Merkwürdig, ich habe das ganze Ausland bereist, kein Mensch hat dort die Fahrkarte von mir verlangt, hier aber werde ich auf Schritt und Tritt verfolgt, als ob der Teufel seine Hand im Spiel hätte!"

"Dann reisen Sie, bitte, ins Ausland, wenn es Ihnen dort besser gefällt!"

"Das ist zu dumm, mein Herr! Nicht genug, dass man die Fahrgäste mit Rauch und Windzug quält, man will sie auch noch mit Formalitäten zu Tode hetzen. Meine Karte hat es ihm angetan! Nein, dieser Diensteifer! Man könnte wirklich annehmen, dass eine regelrechte Kontrolle stattfindet. Dabei fährt die Häfte der Passagiere ohne Fahrkarten...."

"Ich ersuche Sie, sich zu mässigen", braust Podtjagin auf. "Wenn Sie nicht sofort aufhören, das Publikum mit Ihrem Geschrei zu belästigen, so werde ich gezwungen sein, Sie auf der nächsten Station abzusetzen und ein Protokoll aufzunehmen."

"Das ist ja empörend," hörte man Stimmen aus dem Publikum. "Einen kranken Menschen so zu behelligen! Hören Sie mal, haben Sie doch wenigstens Erbarmen mit einem Kranken!"

"Der Herr hat aber zu schimpfen begonnen," gibt Podtjagin schon etwas kleinlaut zu. "Gut... ich brauche nicht mehr die Karte... Wie Sie wünschen... Sie wissen doch selbst, meine Herrschaften, der Dienst verlangt es... Ja, wenn der Dienst nicht wäre, dann... Sie können sich ja beim Stationsvorsteher erkundigen... Bei wem Sie wollen..." Podtjagin zuckt die Achseln und geht weiter. Er fühlt sich herabgesetzt und beleidigt. Dann übermannt sein Oberkontrolleurherz eine gewisse Unruhe, etwa Gewissensbisse. "Ich hätte wirklich den Kranken nicht wecken sollen... Uebrigens, mich trifft keine Schuld... Die dort denken, dass ich aus purer Langweile so handle, scheinen aber nicht zu wissen, dass es der Dienst verlangt... Wenn die mir nicht glauben wollen, so kann ich ja den Stationsvorsteher als Zeugen herbeirufen..."

Nächste Station. Der Zug hat fünf Minuten Aufenthalt. Kurz vor der Abfahrt tritt Podtjagin, vom rotbemützten Stationsvorsteher begleitet, in das erwähnte Abteil zweiter Klasse ein. "Dieser Herr behauptet, ich hätte kein Recht, die Fahrkarte von ihm zu verlangen, und hat sich sogar beleidigt gefühlt. Ich bitte Sie, Herr Vorsteher, dem Herrn klarzulegen, dass ich im Rechte bin. - Mein Herr!" wendet sich Podtjagin an den Kranken. "Fragen Sie, bitte, den Herrn Stationsvorsteher, wenn Sie mir nicht glauben wollen!"

Der Kranke fährt, wie von einer Schlange gebissen, hoch, öffnet die Augen, verzieht sein Gesicht zum Weinen und fällt ins Polster zurück. "Oh Gott, oh Gott! Das zweite Pulver habe ich eingenommen und bin beinahe eingeschlafen, da kommt der schon wieder!.. Ich beschwöre Sie, haben Sie doch Erbarmen mit mir!"

"Sie können mit dem Herrn Vorsteher sprechen... Ob ich Recht habe, die Fahrkarte zu verlangen oder nicht."

"Das ist ja nicht zum Aushalten! Da haben Sie Ihre Fahrkarte! Bitte! Ich kaufe mir noch 5 Karten, nur lassen Sie mich in Ruhe sterben! Waren Sie denn nie krank? So was von einer Gefühllosigkeit!"

"Das ist ja der reinste Hohn," empört sich ein Offizier. "Ich finde keinen andern Ausdruck für diese Handlungsweise."

"Lassen Sie das..." wendet sich der Stationsvorsteher leise an Podtjagin und zupft ihn am Ärmel. Postjagin zuckt die Achseln und geht langsam mit dem Vorgesetzten fort. "Wie soll man's da recht machen. Ich habe doch seinetwegen den Stationsvorsteher hergerufen, damit er sich beruhigt, und er schimpft noch... Ich verstehe es einfach nicht."

Nächste Station. Zehn Minuten Aufenthalt. Podtjagin steht am Büffet und trinkt Sodawasser. Zwei Herren, ein Offizier und ein uniformierter Ingenieur, gehen auf ihn zu. "Hören Sie mal, Herr Oberkontrolleur! Ihr Benehmen dem kranken Passagier gegenüber hat uns alle aufs tiefste empörtß Mein Name ist Ingenieur P., und dieser Herr ist der Oberst N. Wenn Sie sich bei dem Kranken nicht sofort entschuldigen, dann werden wir uns über Sie beim Linienoberingenieur, unserm gemeinsamen Bekannten, beschweren."

"Meine Herren! Ich bin doch... ich bin ja..." stottert der verlegen gewordene Podtjagin.

"Wir verzichten auf jede Erklärung. Allein wir warnen Sie, dass wir, falls Sie sich nicht entschuldigen, den Kranken in Schutz nehmen werden."

"Gut... ich werde mich entschuldigen... bitte... "

Eine halbe Stunde später tritt Podtjagin in den Waggon. Er hat sich bereits eine Entschuldigungsrede zurechtgelegt, die den Kranken beruhigen und seine Würde nicht schmälern soll. "Mein Herr! Hören Sie mich an!" Der Kranke erwacht und springt auf. "Was ist los?"

"Ich... ja, wie soll ich das nur sagen... Bitte mir nicht übel zu nehmen..

"Wasser!" stöhnt der Kranke und greift sich ans Herz. "Das dritte Morphiumpulver habe ich eingenommen, und schon wieder! Mein Gott, wann wird diese Tortur einEnde nehmen?"

"Ich... ja... entschuldigen Sie, bitte!"

"Hören Sie mal... Setzen Sie mich auf der nächsten Station ab!... Ich halt' es nicht mehr aus... Ich... ich... sterbe..."

"Das ist gemein, schuftig!..." empört sich das Publikum. "Hinaus mit Ihnen! Sie werden Ihr flegelhaftes Benehmen büssen müssen! Hinaus!"

Podtjagin wehrt mit der Hand ab, seufzt und verschwindet aus dem Waggon. Er geht in sein Dienstabteil, setzt sich ganz erschöpft und klagt: "Das nenn' ich mir ein Publikum! Wie soll man da an Dienst, an Arbeit denken? Da pfeif' ich auf alles und beginne wieder zu trinken. Tut man nichts, so ist man dir böse. Betätigt man sich, so ist es den Leuten auch nicht recht. Da heisst es nur saufen..." Mit einem Schluck ist die Flasche bis zur Hälfte leer... Podtjagin denkt nicht mehr an Arbeit, Pflicht und Ehrlichkeit.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Mein Kater Scheckerle.[x]

Eine gewissenhafte Studie von O. F. Heinrich.

SPD. Zuerst hatte ich einen schwarzen Kater. Er war kohlrabenschwarz. Aber schön. Darum nannte ich ihn Kuno. Der Name schien ihm nicht zu gefallen; er brannte durch. Das tun Kater öfter, doch Kuno kam nicht mehr wieder. Kunos Name aber bleibt für alle schwarzen Kater empfehlenswert. (Lautmalerei des Dunklen, Diabolischen.)

Sein Nachfolger wurde ein andrer Spross aus dem Geschlechte eigensinniger Kater. Grau, weiss und schwarz waren die Grundfarben, sehr zierlich verteilt auf ein schlankes Geschöpf mit wunderschönen grossen Frageaugen. Ich nannte ihn Scheckerle. Der Name gefiel ihm; er blieb bei mir - toi, toi, toi - bis zum heutigen Tage. Nur für drei Wochen beurlaubte er sich selbst und verschwand, sprang aber - man hatte der schwülen Nacht wegen sämtliche Türen, auch die zum Garten, offen gelassen - kurzum, er sprang der filia hospitalis Nachts um 2.30 Uhr ins Bett. Schreck- Entsetzen - Licht - - aahhhh: nanu, da ist ja unser Scheckerle!! Nächtlicher Telefonanruf: ER wäre wieder da.

Bei näherem Hinsehen ist Scheckerles rechte Hinterpfote verletzt. Teer klebt dran. Es folgt: Sehnenentzündung, bissel Blutvergiftung, die Pfote schwillt bedenklich an, aber nach drei Wochen habe ich ihn durch. Ohne Tierarzt. Ich bin stolz. Während dieser drei Wochen gab es in der ganzen Stadt und auf hundert Miauhörweiten darüber hinaus keinen sanfteren Kater als Scheckerle. Die primitiven Operationen, die ich an seiner Hinterpfote vornahm, entlockten ihm zar keine Jubelrufe, aber ansonsten lag er still und nachdenklich auf dem Sofa, wie einer, der gerade Kant gelesen hat.

Diese Zeiten sind vorüber. Endgültig vorüber. Offenbar hat Scheckerle nach seiner Wiederherstellung sich der nahen Verwandtschaft mit jenen prächtigen, aber bisweilen unangenehmen Vierfüsslern erinnert, die in Europas zoologischen Gärten nur in einiger Entfernung vom Gitter zu betrachten sind.

Es fing damit an, dass er die Bleistifte nicht auf meinem Schreibtisch litt. Jedesmal, wenn ich einen brauchte, musste ich mich auf den Boden legen und in dunklen Ecken und Schlitzen suchen. Manchmal fand ich auf solchen Ent-

deckungsfahrten auch Teile der Briefwaage, unerledigte Korrespondenz, Heftklammern und ein widerstandsfähiges Tintenfass. Meine treusorgende Wirtin - ich bin, wie Sie sehen, Junggeselle - will ihren diesjährigen Erholungsaufenthalt auf die Monatsrechnung setzen - wegen "där verflixten Gazze". Ich schildere ihr täglich von neuem Scheckerles Vorzüge; es sind eben verdammt wenige.

Mir der Rasur des Schreibtisches allein kann ein in den besten Jahren stehender Kater jedoch nicht auskommen. Man darf es ihm daher keineswegs verargen, wenn er dazu übergeht, die gleiche Tätigkeit auf den Waschtisch auszudehnen. Das ist bei weitem unangenehmer, denn wer sucht die Zahnbürste morgens, wenn jede Minute eine einzige Kostbarkeit bedeutet, gern im Fressnapf Seiner Majestät des Katers und die Rasierseife eingeklemmt hinter dem Toilettenschrank? Bitte, es hilft gar nichts, in solchen Augenblicken zu fluchen oder den Missetäter zu strafen. Scheckerle steht im Vollbesitze seiner Beobachtungsgabe hinter einem Tischbein und kontrolliert die Suche mit bewunderswerter Aufmerksamkeit. Seine grossen Augen sind auf mich, den Wütenden, gerichtet: ohne Spott, aber auch ohne Reue; vielleicht mit etwas Mitleid? Ich weiss es nicht, was in dem Asiatengesichte des Katers vorgeht. Jedenfalls fühlt er sich immer unschuldig.

Wie kann ich ihm klar machen, was sich gehört, und was sich nicht gehört, welche Gesetze Kater im Verkehr mit Menschen einhalten müssen, welcher Knigge-Abschnitt besonders zu beachten ist? Er würde, wenn er sich verständlich machen könnte, sicherlich entgegnen: was haben alle diese Dinge, von denen ich, der Kater, nicht den geringsten Nutzen habe, Dinge, die mich beim Klettern und Springen hindern, was hat dieses Zeug hier oben zu suchen? Es liegt unten genau so sicher wie oben. Abgesehen davon bewohne ich das Zimmer genau so wie Sie, und ausser dem Fressnapf und der Sandkiste habe ich für meinen Bedarf kein Mobiliar zur Verfügung. Den blöden Korb mit der Decke konnten Sie sich ebenfalls sparen; ich benutze ihn sowieso nicht. Was geht es mich an, wenn eine Tasse, aus nur einem halben Meter Höhe nach unten befördert, zerspringt? Bin ich etwa dafür verantwortlich, dass Porzellan spröde ist? Wer hat mir die Regeln der Schwerkraft vermittelt, mein Lieber? Sie nicht, Sie ganz bestimmt nicht! Wie bringen Sie es fertig, mir gram zu sein . . ?

So ungefähr könnte man in den durchaus treuherzigen Augen lesen, die da unterm Tisch hervorschauen. Der Zorn (des Ungerechten) verfliegt. Ich entschliesse mich, ihm Milch in den Napf zu schütten! Zur Versöhnung.

Mittags komme ich nach Hause. An der Tür die Wirtin. "Haben Sie noch viel Geld?" begrüsst sie mich mit einem seltsamen Gemisch von Ärger und - Freude. Der ärgerliche Prozentsatz kommt auf das Konto geleisteter Mehrarbeit, der freudige überwiegt aber . . .

"Was ist denn los?"

Die Tür öffnet sich. Scheckerle springt mit einem Satz heraus . . durch die Küche . . . das Wohnzimmer . . . übers Blumenfenster . . . auf ein Vordach . . . hoch genug für mich, um nicht nachspringen, tief genug für den Kater, um das Fenster nicht wieder erreichen zu können.

In meinem Zimmer liegt ein Berg von Scherben. Scheckerles Kriegserklärung ist nicht nur an die umfangreiche Waschschüssel erfolgt, sondern auch an den grossen Wasserkrug. Meine Wirtin erwartet einen Wutausbruch. Nichts geschieht. Mich interessiert die Lösung der ausserordentlichen Frage: wie ist ihm dieses Werk gelungen? Denn Scheckerle zählt nicht etwa zu jenen Riesenkatern, die über mehrpfündige Sonntagsbraten herziehen; nein, im Gegenteil, er begnügt sich mit einer täglichen Ration von einem Viertelpfund Fleischabfällen.

Ich staune, bewundere die Urkraft, die Zähigkeit bei solcher Arbeit. Auf menschliche Verhältnisse übertragen hätte ich die Kirchtumspitze verbiegen müssen, um an diese Leistung heranzukommen.

Sie bewundern meine Objektivität? Ja! Die Geschirrechnung wird nämlich nicht kleiner, wenn ich alle Kater der Welt verwünsche, inklusive Scheckerle. Was tut es zur Sache, dass ich hernach das Blumenfenster abräume, eine Leiter umständlich durch die Wohnung schleife und über das wacklige Ding hinabklet-

tere auf jenes Dach. Die Rückkehr mit Scheckerle erkaufe ich mir durch einen Riss in den Ärmel. (Rostige Nägel sind immer hinderlich.)

Während ich meinen Taschengeldetat einer nachträglichen, gar nicht etwa einfachen Revision unterziehe, sitzt Scheckerle, der - objektiv genommen - brave Kater, neben mir, sieht in gewissen Zeitabständen ruhig auf und - schnurrt. Ist das nun Reue? Zufriedenheit? Beileid?

Er schnurrt.

S t a u b . x

SPD. Staub - erscheint er nicht uns allen als der Inbegriff des Nichtigen des Unwesentlichen und Unwichtigen? Im grossen Naturhaushalt ist aber nichts unwesentlich. Auch das Unscheinbare hat seine besondere Bedeutung, selbst der Staub. Mehr, als wir ahnen und wissen, ist unsre Luft angefüllt mit feinsten Staub. Ein ganz feiner Sonnenstrahl fällt ins Zimmer. Ob sich nun der Lichtpfeil in das behagliche Zimmer des Bankdirektors oder in die armseligen vier Wände des Proletariers verirrt, immer und überall zaubert er in der schmalen Lichtstrasse reges Leben hervor. Kleinste Staubteilchen flimmern auf, wenn sie aus dem übrigen Raum in den Sonnenpfeil geraten und, von der Luftströmung getrieben, wieder ins Nichts untertauchen. Dieses Staubgewühl im Sonnenstrahl enthüllt uns die Tatsache, dass die Luft unsres Zimmers angefüllt ist mit Staub, und wenn die Tür sich öffnet, genügt der geringe Luftzug, um aus den Gardinen, den Schränken und Bilderrahmen (trotz aller peinlichen Sauberkeit der Hausfrau) wahre Wolken von Staub aufwirbeln zu lassen. Jeder Schritt schleudert, für unser Auge gänzlich unsichtbar, Tausende und Abertausende feinster Staubteilchen in die Höhe; in allen Fugen und Ritzen hat sich Staub angesiedelt und wartet geduldig, bis irgendwelche Kräfte ihn aus seinem beschaulichen Stilleben erwecken und zu neuer Wanderschaft antreiben. Wie im Kristallpalaste des Wassertropfens die Infusorien uns eine wundersame Märchenwelt zeigen, so ist auch die Luft von feinstem Stoff belebt. Staub ist das Ende aller Dinge, auch der grössten; die gewaltigsten Bergriesen werden langsam zu Staub zermahlen, und auch der Mensch gibt der Erde einmal wieder zurück, was er ihr entzogen hat, und was übrig bleibt, ist ein Häufchen Staub.

Dass die Luft unsrer Städte von Staub wimmelt, ist eine alte Erfahrungstatsache. In unsern grossen Verkehrs- und Fabrikstädten enthält, wie genaue Untersuchungen ergeben haben, ein einziger Kubikzentimeter Luft etwa eine Million Staubteilchen. Mit jedem Atemzuge saugen wir Millionen davon ein, samt allen ihren gesundheitlichen Gefahren. Selbst in der Umgebung grosser Städte ist die Luft noch stauberfüllt und zeigt im Raum eines Kubikzentimeters etwa eine Viertelmillion Staubteilchen! Die staubdichteste Luft lagert über der Strassensohle. Darüber breitet sich ein staubschwächerer Luftmantel aus, und erst in den höheren Schichten ist die Luft annähernd staubfrei. A[illegible] Aitken fand bei Regenwetter in einem Kubikzentimeter Luft 32 000 Staubteilchen, bei Schönwetter dagegen 130 000, in der Zimmerluft 1 860 000, an der Zimmerdecke sogar 5 400 000. Völlig staubfreie Luft gibt es nirgends. Selbst auf den höchsten Bergen enthält die Luft, wenn auch in geringfügiger Menge, Staubteilchen.

Wir klagen mit Recht über den Staub und seine drohenden gesundheitlichen Gefahren. Ahnen wir aber auch, wie notwendig Staub im Haushalte der Natur ist? Staub ist es, an dem die Sonnenstrahlen sich brechen und damit unserm Auge erst sichtbar werden. Ohne Staub gäbe es keinen blauen Himmel, denn wiederum ist es der Staub der Luft, der das Sonnenlicht "zerstreut". Ohne Staub gäbe es aber auch keine Wolken, keinen Regen, keinen Nebel und keinen Schnee, denn die feinen Staubteilchen sind es, welche die Niederschlagskerne der Regen- und Nebeltropfen bilden, und an denen sich die zierlichen Kunstwerke der Schneekristalle formen. Der berüchtigte Londoner Nebel ist nicht zuletzt auf

die gewaltigen Staubmassen zurückzuführen, die über der Riesenstadt lagern.

Gehen wir dem Staub mit dem Mikroskop zu Leibe, dann erkennen wir, dass er aus feinst verteilten Mineralien, Quarz, Glimmer, Kieselstaub, Kalk, aus tierischen und pflanzlichen Resten, Russ usw. besteht. Ausserdem gibt es auch noch vulkanischen Staub, der besonders bei grossen Ausbrüchen weite Gebiete des Luftmeeres in ungeheuren Mengen durchwirbelt. Das eindrucksvollste Beispiel hierfür bietet der Vulkanausbruch auf der Insel Krakatau im Jahre 1883. Durch das Eindringen von Meeresfluten in den Krater erfolgte eine furchtbare Explosion, welche die Insel zur Hälfte zerstörte, wobei etwa 20 Kubikkilometer Gestein rund 30 Kilometer weit in die Höhe flogen. Luftströmungen führten die Staubmassen des Krakatau-Ausbruches vom Indischen Ozean bis nach Europa und Grönland, wo sie als "leuchtende Nebelwolken", in einer Höhe von 60 000 Metern schwebend, noch jahrelang beobachtet wurden. Beinahe ein Jahrzehn lang konnte sich dieser Staub im Luftozean unsrer Erde halten. Nicht vergessen darf schliesslich der Sternenstaub werden, d.h. jene winzigen Staubteilchen, die, aus dem Weltall hergetragen, auf unsern Planeten fallen. Nach zuverlässigen Schätzungen sollen jährlich etwa 12 000 Tonnen Sternenstaub auf die Erdoberfläche niedergehen als Ueberreste von Meteoren und Sternschnuppen, die in der Erdnähe durch die Reibung mit unserm Luftmantel aufglühten und verbrannten.

Staub überall! Wir mögen mit Recht den Strassenstaub als lästig und gefährlich empfinden; aber im Haushalt der Natur können wir seinem grossen Bruder nicht entrinnen. Dort haben das Grosse und das Kleine den gleichen Rang. Auch der Staub!

Dozent Ewald Schild.

SPD. Das geheimnisvolle Vogelskelett.[x] Von einem Vogelskelett, das im Britischen Museum in London aufbewahrt wird, erzählt man sich sonderbare Geschichten. Das Skelett ist uralt und befand sich früher in einem persischen Tempel. Seine Knochenteile sind mit Metall befestigt und mit Gold und Edelsteinen besetzt. In die Augenhöhlen sind grosse Türkise eingesetzt, und zwar derart, dass sie den Besucher stets zu begleiten scheinen. Der Schnabel ist halb geöffnet, und die Stellung des Kopfes ist so gelungen, dass man beim Betreten des Raumes, in dem das merkwürdige Skelett ausgestellt ist, den Eindruck bekommt, als ob der Vogel im Begriff stände, den Besucher anzufliegen. Die meisten Besucher werden bei diesem Anblick von einem unheimlichen Gefühl befallen. Sehr empfindliche Menschen werden nicht selten beim Anblick des Skelettes in eine solche Angst versetzt, dass sie fluchtartig den Raum verlassen. In manchen Fällen haben die Ärzte nachher sogar eine Art orientalisches Fieber festgestellt.

SPD. Ein Kunstfreund.[x] In der Ausstellung des "Grand Palais" in Paris stand der Maler de Nault vor seinem Bilde einer nackten Tänzerin. Ein Herr tippte ihn an der Schulter und fragte: "Pardon, Monsieur, sind Sie der Maler dieses Bildes?"

"Ja."

"Was kostet das Bild?"

"Sechstausend Francs."

"Hier haben Sie tausend - "

"Wie .... ?"

"Hier haben Sie tausend. Geben Sie mir dafür die Adresse des Modells!"